

die dünnen Hölzer überrascht sind, so haben wir die Ursache der Verwendung solcher nur in den mangelhaften Werkzeugen zu suchen, welche den Erbauern zur Verfügung standen und die Bearbeitung starker Hölzer nicht zuliefen. Im Gegenfatze zur Bauweise der Römer hatte daher die Bauweise aus Holz etwas National-Germanisches; selbst die Königspaläste der Franken waren größtentheils aus Holz, und in den Beschreibungen jener Hallen, von welchen vorhin die Rede war, wird der reiche Schmuck, die sorgfältige Glättung und die bunte Bemalung des Holzes gerühmt.

Wir wissen aus dem vorhergehenden Hefte dieses »Handbuches«, dafs das Holz selbst im Kriegsbaue nur langsam durch den Stein verdrängt wurde. So war es denn auch bei Entstehung der Städte selbstverständlich, dafs allenthalben die Wohngebäude aus Holz errichtet wurden. Es war nicht blofs für den Bürger billig; es war auch nicht so fest, wie ein steinernes Haus, und wie gerade vorhin gesagt worden ist, hatte die Obrigkeit der Städte keine Freude an festen Häusern, die zu Burgen werden konnten. So konnte der Steinbau nur schwer und langsam sich Eingang verschaffen. Der warme, poetische Hauch, die phantastisch malerische Erscheinung des Holzbaues, gleich wie seine Billigkeit machte ihn Allen lieb, und der Holzbau blieb so im größten Theile Deutschlands das ganze Mittelalter hindurch nicht blofs auf dem Lande, sondern auch in den Städten herrschend. Ja er überdauerte dasselbe und erfährt erst heute die wesentlichsten Einschränkungen, nachdem das Holz theurer geworden ist, die Poesie und malerische Erscheinung im ganzen Volke wenige Freunde mehr zählt, keine Regierung sich mehr vor einem Steinhause fürchtet, aus welchem etwa der Besitzer eine Burg machen könnte. Wohl aber haben nüchterne und praktische Erwägungen von der Wohlfahrt der Bürger und den vielen Scherereien, welche für eine Behörde entstehen, wenn es brennt oder wenn gar ein umfassendes großes Unglück geschieht, den Holzbau in diesen Kreisen recht unpopulär gemacht, und nachdem allenthalben die Bauordnungen vorschreiben, dafs zur Verminderung der Feuergefährlichkeit durch Ueberzüge von Putz und Metall die charakteristische Erscheinung des Holzbaues verschwinden muß, so kann auch kein Baumeister mehr eine rechte Freude am Holzbau haben, der nur noch für Nothbehelfe gut ist.

Doch gehört eigentlich schon diese Betrachtung nicht zu den geschichtlichen; wir wollen sie daher nicht weiter fortsetzen. Die Culturentwicklung hat so manche andere althergebrachte nationale Erscheinung verwischt, mag daher der Holzbau eben so verschwinden! Nicht Jeder wird es so lebhaft bedauern, als der Verfasser des vorliegenden Heftes.

## 2. Kapitel.

### Die germanischen Königspaläste und der Palas der mittelalterlichen Burgen bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts.

Es ist wenig Greifbares von Bauten aus der Zeit der Germanen-Könige auf die unsere gekommen. Wären unsere Urväter nicht nach Süden gegangen, so würde kaum ein Baurest mehr an sie erinnern. Sie zogen jedoch mit ihren Schaaren stets als römische Heerführer in Italien ein; als solche eroberten sie die südlichen Länder, setzten, den Prätorianern gleich, Kaiser ein und ab; als solche verwalteten sie

12.  
Anknüpfung  
an die  
Römerbauten.

die eroberten Provinzen. Da schon lange stets mehrere Kaiser neben einander regierten, alle als Kaiser des Gesamtreiches geltend, so galt auch jener zu Constantinopel als Kaiser des Gesamtreiches, und nachdem im Abendlande kein Kaiser mehr war, so war ihnen jener zu Constantinopel der rechtmäßige Herr, in dessen Namen, mitunter sogar in dessen Auftrage ein germanischer Herrscher den anderen verdrängte und sich ein Königreich schuf, so groß es auch gegen des Kaisers Willen werden wollte. Die kaiserliche Würde und der kaiserliche Name, wie der Reichsgedanke stand dabei in solch hohem Ansehen, daß daran keiner, auch nicht der größte und mächtigste dieser Heerführerkönige zu rütteln wagte, daß sie sich gänzlich romanisirten, jeder sein Reich als einen Theil des römischen Reiches ansah und den Kaiser, den Herrn der Könige, als seinen Herrn, auf den er nur eben keine weitere Rücksicht nahm, wenn es nicht sein eigener Vortheil verlangte. Indem sie sich romanisirten, sahen sie sich selbst als Römer an, und mit der übrigen classischen Cultur nahmen sie auch die classische Bauweise an, wie sie sich damals entwickelt hatte. Die ihnen, welche nicht mehr Germanen, sondern Römer waren, ohnehin nicht mehr altheimische Tradition des Holzbaues, von der sie, unter vornehmen Römern erzogen und erwachsen, kaum gehört hatten, wurde natürlich bei Seite gesetzt und der Steinbau gepflegt. Die Paläste und Villen der vornehmen Römer dienten den germanischen Königspalästen als Vorbild, und es ist kein Zweifel, ja die langobardische Gesetzgebung beweist es in ihrem auf die Bauten bezüglichen Theile, daß auch die Krieger gleich ihren Königen sich Steinbauten errichteten.

Auch von diesen ist aber fast nichts erhalten, so daß es sich nicht lohnte, in unserer Arbeit über die Ausgänge der classischen Baukunst (in Theil II, Band 3, erste Hälfte dieses »Handbuches«) darauf einzugehen und wir uns vorbehielten, das Wenige, was gesagt werden kann, hier der Betrachtung des mittelalterlichen Wohnbaues voranzuschicken, wo es dadurch Leben gewinnt, daß Späteres sich daran anknüpft, wodurch erst so manches Frühere erläutert wird.

13.  
Palast des  
*Theodorich*  
zu  
Ravenna.

Unter allen germanischen Herrschern ist keiner, bei welchem die classische Cultur tiefer gegangen wäre und welcher für deren Erhaltung und Weiterbildung mehr gethan hätte, als der große Ostgothe *Theodorich*, der am Hofe zu Constantinopel aufgewachsen war, der eifrig seinem Kaiser und Vorbilde *Justinian* nachstrebte und an Baulust ihm gleich kam. Er errichtete auch verschiedene Paläste, so in seiner Residenz Verona, von der ihn die mittelalterliche Helden Sage *Dietrich von Bern* nennt, deren hervorragendster aber jener von Ravenna war. Von ihm ist uns dort noch ein Mosaikbild erhalten; auch ein Mauerrest wird als von ihm herrührend angesehen. *Mothes* hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen beiden gar kein Zusammenhang besteht, daß der Rest nicht zu dem Gebäude gehört, welches das Mosaikbild darstellt.

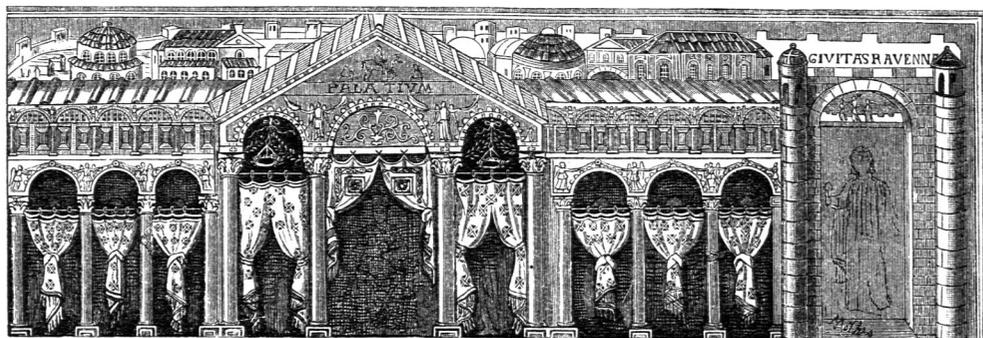
Dieses Mosaikbild <sup>7)</sup>, welches wir in Fig. 1 wiedergeben, zeigt nur nebenbei über der Halle den gesammten Bau-Complex, wie ihn ein Königsbau hatte, bei welchem wir auf eine mächtige Ausdehnung schließen müssen; es gibt aber doch eigentlich nur den Hauptbau, die Halle <sup>8)</sup>, wo der König Hof hielt, und die man, weil sie die Hauptsache des ganzen Palastes war, kurzweg als den »Palast« bezeichnete; denn wer in den Palast wollte, wollte nirgends anders hin, als in

<sup>7)</sup> Facs.-Repr. nach: MOTHEs, O. Die Baukunst des Mittelalters in Italien. Jena 1884. S. 191 u. 192.

<sup>8)</sup> Ueber Zweck und Bedeutung dieser Hallen haben wir erst unten bei Gelegenheit der Betrachtung der ältesten noch erhaltenen, jener zu Goslar, eingehender zu sprechen.

die Halle, wo der König sich aufhielt. Aufser einer folchen Halle aber, von welchen die zu Ravenna die erste der durch jene in den Kaiser- und Fürsteburgen des Mittelalters gebildeten Reihe ist, hatte jeder folche Palaft noch eine ganze Anzahl von Gebäuden. Wo die Bauten sich in der Ebene frei entfalten konnten, waren sie regelmäfsig angeordnet, von einer grofsen rechteckigen Mauer mit Thürmen umgeben, für welche die Bezeichnung »Burg« thatfächlich mehr pafst, als der Name Palaft, mit welchem wir doch eigentlich nur jene Halle bezeichnen dürften, welcher der Haupttheil der Burg war. In einem eigenen Flügel oder Gebäude wohnte daneben der König mit feiner Familie; in anderen wohnten die hohen Würdenträger; eines war die Caferne der Leibwache. Zu jedem folchen Palaft gehörte eine grofse Kirche mit einem Kapitel und einer beträchtlichen Zahl von Geiftlichen, welche nicht blofs die kirchlichen Functionen verrichteten, fondern auch als fchreibekundig und sprachengewandt zur Erledigung der Gefchäfte nöthig waren und als Träger der Wiffenschaft dem Hofe Glanz verliehen. Dann war eine ganze Anzahl Künstler und Handwerker an den Hof herangezogen, theils um für deffen

Fig. 1.

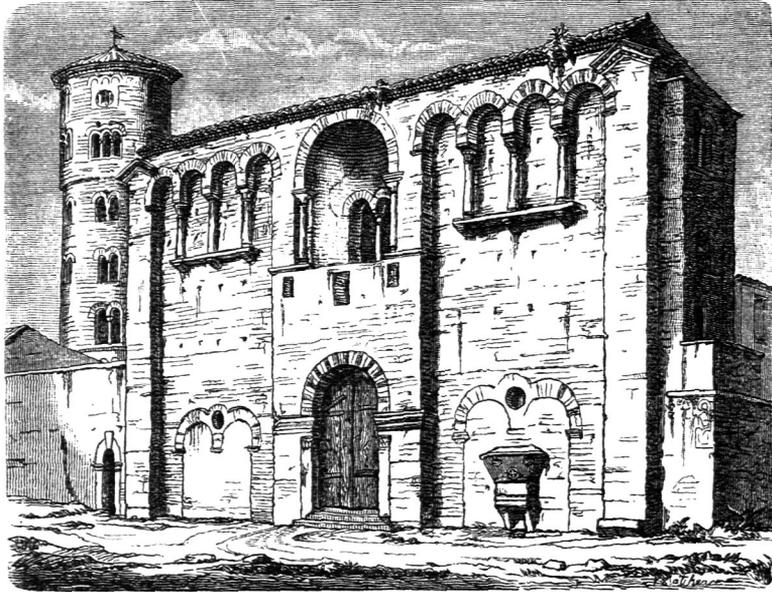
Palaft der Burg *Theodorichs des Grofsen* zu Ravenna ?).

Mosaikbild.

Bedürfnisse zu arbeiten, theils durch ihre Kunstfertigkeit ihn zu zieren. Auch für sie war eine Abtheilung des Gesamt-Complexes bestimmt, wo sie mit ihren Familien wohnten, lebten und arbeiteten. Die Zahl der Personen an einem folchen Hofe war Legion, und stets wußten noch neue Unterkunft zu finden. Der König war ja reich genug, um Jedem zukommen zu lassen, was er brauchte. Unter den Gebäuden seines Palaftes durfte weder die Schatzkammer fehlen, noch die Münzstätte. Im Palaft selbst wurden auch die Ehrenkleider angefertigt und in grofser Zahl aufbewahrt, die er vertheilte, wie alles vorhanden war, deffen die grofse Zahl von Leuten bedurfte, insbesondere auch Vorrathskammern für Lebensmittel, Ställe für Vieh und für die Pferde. Ein folcher Hof war eine Welt für sich, und was die Umfassungsmauer des Palaftes einschlofs, war eher eine Stadt, als ein Haus. Da waren grofse Höfe und förmliche Strafsen; die Gebäude waren verschiedenster Art, manche unter ihnen mehrgeschossig; denn fonst würde keine Mauer grofs genug gewesen fein, den Palaft zu umschliessen. Wenn wir uns den »Palaft« des *Theodorich* fo denken, fo ist es ziemlich gleichgiltig, welch einem der verschiedenen Gebäude der erhaltene Rest (Fig. 2) angehört. Die Annahme wird jedoch nicht falsch fein, daß er einer der Eingänge war. Was über dem Dach der Halle in Fig. 1 ersichtlich wird, sind folche Gebäude des Palaftes,

wie wir sie foeben genannt haben. So lange wir nicht durch Nachgrabungen die Fundamente des ganzen Palaſtes blofs legen und die ganze Anlage erkennen können, wird volle Klarheit darüber kaum zu erlangen ſein. Die groſſe Kirche, welche zum Palaſte gehörte, dürfte *San Apollinare nuovo* gewefen ſein. Ja wenn wir in Goſlar außer dem Dome noch die *Marien-Kirche* im Burgbereiche finden, ſo dürfen wir ohne Zagen auch annehmen, daſs der Palaſt bis zur Baſilika *San Giovanni*

Fig. 2.

Eingang zur Burg *Theodorichs des Groſſen* zu Ravenna <sup>9)</sup>.

*Evangelista* ſich erſtreckt habe. Der gröſte Theil des bis jetzt ſo zu ſagen unbebauten, nur durch das Spital eingenommenen Quadrates zwischen letztgenannter Kirche, dem *Stradone alla Barriera*, der *Via Alberoni* und dem *Corſo Garibaldi* mag vom Palaſte eingenommen gewefen ſein. So iſt das Intereſſe nicht übergroſs, welches das kleine Gebäude an der Ecke uns einflöſt.

14.  
*Palazzo  
delle torre  
zu  
Turin.*

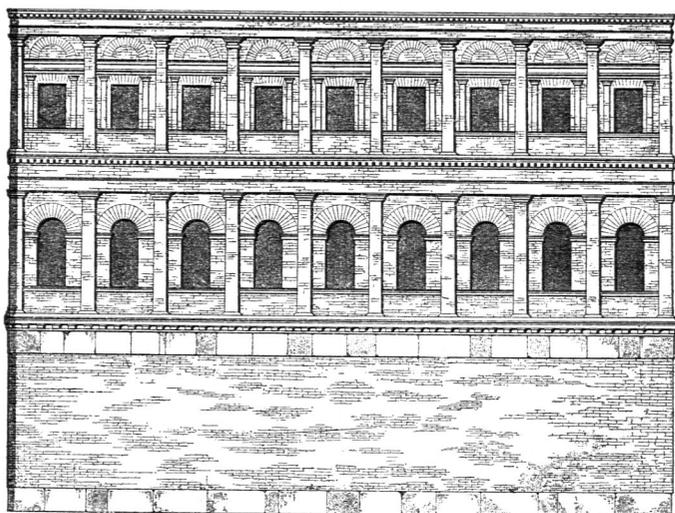
Mehr Intereſſe bietet der Reſt eines mehrſtöckigen Gebäudes, das zu einem ähnlichen Palaſte in Turin gehörte und als *Palazzo delle torre* (von zwei im Mittelalter angebauten polygonen Thürmen) bezeichnet wird (Fig. 3 <sup>9)</sup>). Solcher Art mögen auch manche der Gebäude gewefen ſein, welche zum Palaſte in Ravenna gehörten. Aehnlich mögen ſchon die mehrgeſchoſſigen Römerbauten ausgeſehen haben, ähnlich die vielen ſteinernen Wohnbauten jener Zeit bis zu den Carolingern.

15.  
Vorbild  
der Palaſte  
jener zu  
Conſtantinopel  
und jener  
zu Spalato.

Es liegt nahe, anzunehmen, daſs das Vorbild des Ravennatiſchen Palaſtes jener zu Conſtantinopel war, und daſs derſelbe auch allen gröſſeren und bedeutenderen ſonſtigen germaniſchen Herrſcherpalaſten als Vorbild diente. Der Palaſt zu Conſtantinopel ſelbſt, wie er, von *Conſtantin* errichtet, zu Zeiten *Theodorich's* beſtand, läſſt ſich aber in ſeinen Einzelheiten auch nur noch hypothetiſch nachweiſen. Er hat

<sup>9)</sup> Facſ.-Repr. nach: OSTEN, F. Die Bauwerke in der Lombardei vom 7. bis zum 14. Jahrhundert. Darmſtadt.

Fig. 3.

Palazzo delle torri zu Turin<sup>9)</sup>. $\frac{1}{250}$  n. Gr.

später zu viele Umgestaltungen erfahren und wurde schon im Mittelalter zerstört<sup>10)</sup>. Nur das umfangreiche Territorium läßt auf ungeheure Ausdehnung schließen. Dafs die *Sophien-Kirche* auch die Vorgängerin der uns erhalten gebliebenen Justinianischen, die Hof- und Palastrkirche war, ist ja bekannt. Wir haben aber, wenn somit auch das unmittelbare nicht mehr, so doch ein Vorbild erhalten, welches uns zeigt, wie derartige Anlagen überhaupt beschaffen waren.

Der wenig ältere Palastr des *Diocletian* zu Spalato<sup>11)</sup> zeigt uns deutlich die complicirte Anlage und die vielgestaltigen Gebäude einer solchen Gruppe.

Ueber die Paläste der Merovingischen und noch der Carolingischen Könige der Franken sind uns Nachrichten erhalten, aus denen hervorgeht, dafs auch sie ähnliche umfassende Anlagen waren. *Viollet le-Duc*<sup>12)</sup> giebt im Eingange des Artikels »Palais« eine Studie über dieselben und versucht eine Reconstruction. Das *Palais de Verberie* bei Compiègne hatte sich lange erhalten, und *Carlier*<sup>13)</sup> giebt auf Grund der Reste, welche er noch gesehen, so wie eines Rescriptes *Franz I.*, welches das Abtragen eines Theiles der Gebäude gestattete, eine Beschreibung, die zwar an Klarheit zu wünschen übrig läßt, aber doch manche schätzenswerthe Aufschlüsse giebt. Insbesondere wird auch hier der grofse Saalbau erwähnt, welcher als das Hauptgebäude anzusehen war und, an einem grofsen Hofe gelegen, den Abschluß des Ganzen gegen Westen bildete. Dieser Saalbau hiefs in latinisirtem Deutsch *Mallobergium*, seine Bestimmung als Gerichtstätte anzeigend. Der ganze Palastr hatte von Westen nach Osten eine Länge von 240 Toisen; an der Ostseite bildete die Capelle den Abschluß, deren Bau *Carl dem Grofsen* zugeschrieben wurde, und die noch im XIV. Jahrhundert seinen Namen getragen haben soll. Zwischen beiden befand sich eine lange Reihe von Gebäuden verschiedener Art und Gröfse; den »Mittelpunkt« soll ein prachtvolles zweistöckiges Gebäude von grofser Höhe eingenommen haben, dessen Errichtung *Carlier* ebenfalls *Carl dem Grofsen* zuschreibt. Man sollte fast meinen, dafs es mit dem *Mallobergium* identisch ist. Dieses *Palais de Verberie* war eines der vielen, welche die Könige im Reiche besafsen und welche sie nöthig hatten, da sie ja nicht regel-

16.  
Paläste der  
Merovingischen  
und  
Carolingischen  
Frankenkönige;  
*Palais  
de Verberie*  
bei  
Compiègne.

<sup>10)</sup> Mit grofsem Scharfsinne hat *Labarte* das Wesentliche der Gesamtanlage und die Stellung der Hauptbauten zu reconstruiren gesucht. Danach bestand dort eine ganze Anzahl ähnlicher Saalbauten, von denen einer, vielleicht auch mehrere, die Bestimmung der Basilika, also des Palas erfüllten. (Vergl.: *LABARTE, J. Le palais impérial de Constantinople etc.* Paris 1861.)

<sup>11)</sup> Vergl. den Grundriß bei *Mothes*, a. a. O., S. 13, Fig. 5.

<sup>12)</sup> In: *VIOLLET-LE-DUC. Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI. au XVI. siècle.* Bd. VII. Paris 1875. S. 1 ff. — Zum Theile nach: *THIERRY, A. Récit des temps Mérovingiens. Récit 1er.*

<sup>13)</sup> In: *Histoire du duché de Valois.* Paris 1764. Tome I, Liv. II, S. 169.

mäßig in einer Refidenz lebten. Sie wurden auch als *Villae* angefehen, welche die Mittelpunkte des landwirthschaftlichen Betriebes des Hofes bildeten und wo umfangreiche Vorräthe aufbewahrt wurden. Auf eine folche Villa zog sich der König mit feinem ganzen Hofe zurück und blieb mit der Hofhaltung da, bis die Vorräthe aufgezehrt waren, worauf eine andere Villa aufgefucht wurde, die deren noch genug bot. Es ift einleuchtend, dafs eine folche Villa, wenn fchon von Wall und Graben umgeben, an und für fich keine eigentliche Burg war, bei welcher die Befeftigung die Hauptfache bildete; man lebte dort nur in tiefem Frieden. Aber es muß fich doch mit der Zeit das Bedürfnifs größerer Feftigkeit geltend gemacht haben; denn unter den Bauten der *Verberie*, welche *Carlier Carl dem Grofsen* zufchreibt, befand fich auch ein mächtiger *Donjon*, defsen Unterbau er noch gefehen, *Praedium* genannt, alfo auch durch feinen Namen als der Hauptbau des ganzen *Praediums* bezeichnet, weil er die ganze Domaine beherrfchte. Ein folcher Thurm als befefigte Wohnung ift nicht denkbar ohne beträchtliche äußere Werke, die der *Verberie* doch den Charakter einer Burg geben mußten.

An diefen Paläften und Villen mit ihren fo verschiedenartigen Einzelgebäuden wurde fortwährend, je nach Bedarf, gebaut, vergrößert und erneuert. Wie die hauptfächlichften weit über *Carl den Grofsen* hinaufgingen und jeder feiner Vorgänger daran baute, fo mag, wie er, auch mancher der Nachfolger weiter gebaut haben und dadurch die Verschiedenartigkeit an Form und Gröfse, vielleicht auch Unregelmäßigkeit in der Stellung der Einzelgebäude erft entfanden fein. Ohne auf den vorliegenden Fall einzugehen, meint *Viollet-le-Duc*, dafs erft nach den Normannen-Einfällen die Paläfte fich in Burgen verwandelt haben. Doch mag ja der vorfichtige *Carl* fchon die Zeit vorausgefehen haben, wo die nordifchen Männer auch an feine Thür pochen könnten.

Inzwischen waren ja faft 300 Jahre feit dem Burgbau von Ravenna vergangen. *Theodorichs* Reich und Volk waren von der Erde verfwunden und mit ihnen fo mancher andere Germanenftamm, bis *Carl der Grofse* fein faft alle Germanenftämme umfassendes Reich errichten, das römifche Reich im Abendlande wieder erneuern und daran denken konnte, auch die Refte der römifchen Cultur neu zu beleben. Dazu gehörte der Steinbau, und die Gebäude, welche er in der *Verberie* errichtete, waren jedenfalls Steingebäude. Von den Holzgebäuden feiner Vorgänger ift, wie von jenen des gemeinen Volkes zu feiner Zeit und nach ihm, nichts erhalten; wenn uns aber die forgfältige Ausführung, die forgfältige Glättung und reiches Schnitzwerk mit bunter Bemalung des Holzes an den Bauten gerühmt werden, fo denken wir fofort an die eigenthümliche Ornamentik der aufgefundenen germanifchen Goldfchmiedearbeiten aus dem IV. bis X. Jahrhundert; wir denken an die reichen, bunten Buchverzierungen der vorcarolingifchen Zeit, deren Zeichnung und Farbe uns auch von den Schnitzwerken der Gebäude und deren bunter Bemalung ein Bild geben. Je mehr fich die von der Kirche getragene, eigentlich mittelalterliche, aus den Reften der claffifchen Antike entwickelte Kunft verbreitete, um fo mehr zogen fich die Refte der altnational-germanifchen nach dem Norden zurück, wo fie, ebenfalls chriftlich geworden, in den äußerften Ländern Europas fich lange, ja beim Bauernvolke bis auf unfere Tage erhielten. Dort find in diefer altgermanifchen Weife ausgeführte, verhältnißmäßig frühe Kirchenbauten uns erhalten, daneben bauerliche Holzbauten, welche bis in die neue Zeit herein reichen und erkennen laffen, dafs unfere Annahme ganz richtig ift, wenn wir uns in der Weife der Miniaturen, welche die

St. Galler und andere Mönche gemalt, die Hallen und Galerien der Paläfte und Wohn-, wie Wirthschaftsgebäude unferer Vorfahren ausgeftattet denken.

Der Hauptpalaft *Carls des Grofsen* ftand in Aachen und wird als ein Wunderbau in Marmor geröhmt. Die Palaftkirche, zugleich des Kaifers Grab<sup>14)</sup>, fteht heute noch. Die grofse Halle, wo er Hof hielt, ftand an der Stelle des heutigen Rathhaufes, defsen grofser Saal gewiffermafsen als ein Umbau dieses Kaiferpalas anzufehen ift. Noch ift ein gedeckter Gang in dem Gebäude-Complex erhalten, der vom Saalbau zur Kirche führt und fchon zu *Carls* Zeiten geführt haben foll, der uns alfo die Richtung angiebt, in welcher ein grofser Gebäudeflügel oder eine ununterbrochene Reihe von Gebäuden fich hinzog. Da vor dem grofsen Saalbau, vor der kaiferlichen Halle, der kaiferliche Hof fich ausbreitete, fo können wir denken, dafs ein ähnlicher Gebäudezug, diefem gegenüber liegend, den Hof auf der anderen Seite begrenzte. Wie fich dann die übrigen Gebäude diefes Complexes anordneten, fteht der Phantafie frei, fich auszumalen. Dafs derfelbe als der erfte Hof des Reiches mit Allem verfehen war, was ihm idealen Glanz verleihen konnte, läßt fich denken; eben fo gewifs fcheint es, dafs die um jede Villa vorhandene befestigte Einfaffung hier am Hauptpalafte nicht fehlte, und fo werden wir nicht irre gehen, wenn wir fo ziemlich den gefamnten Umfang des älteften Theiles von Aachen für den Kaiferpalaft in Anspruch nehmen, der ja an und für fich eine Art Stadt bildete; denn nach dem Vorbilde anderer Refidenzen müffen am Hofe *Carls des Grofsen* zu Aachen Künftler und Gewerbetreibende in grofser Zahl angeftedelt gewesen fein, deren Häufer einen Stadttheil innerhalb der Mauer bildeten. Andere fiedelten fich dann vor den Thoren an, und als die Burg zerftört war und in den Ruinen neue Anfiedler fich Raum fchufen, da ging die Regelmäßigkeit der alten Anlage verloren, und es erfolgte die neue Anlage der Stadt ohne Rückficht auf die alte<sup>15)</sup>.

17.  
Palaft  
*Carls*  
*des Grofsen*  
zu Aachen.

Der Untergang des Carolinger-Reiches, die fortgefetzten Einfälle der Normannen, der Slaven, der Ungarn gaben der Welt wieder ein kriegerifches Gepräge. Im Allgemeinen lud diefe Zeit wenig zum Bauen ein, und wenn fie auch einigen grofsen Kaifern Gelegenheit gab, ihre Kraft zu entfalten, fo hatten diefe doch etwas Anderes zu thun, als Prunkbauten zu errichten. Auch waren die Verhältniffe kleiner geworden. Kein fpäterer Kaifer war dies mehr im Sinne *Carls des Grofsen*. Wieder entftanden Herzogthümer, und der gewählte Kaifer war eben doch eigentlich nur ein Herzog wie die anderen, ftets genöthigt, gegen diefelben auf der Hut zu fein. Denn wie ein halbes Jahrtaufend vorher die Germanenfürften die römifchen Kaifer, felbft jene von Byzanz, als ihre Oberhäupter anerkannten, nur um ihnen gegenüber zu treten, fo fand auch der nachmalige Kaifer, während Niemand die ideale Gröfse feiner Würde beftritt, nur dort in Deutfchland und in Italien Gehorfam, wo er ihn fich erzwang. Es mußte gerade diefe Zeit Veranlaffung werden, dafs auch folche Palaftbauten in ihrer Gefammtanlage und Erfcheinung einen mehr kriegerifchen Charakter erhielten. Von Kaiferbauten konnte felten die Rede fein; was die Carolinger auf dem Gebiete der Baukunft angebahnt, war mit ihnen zu Ende. Die Herzoge brauchten Burgen, keine Paläfte. Wohl ward die alte Tradition nicht vergeffen; auch diefe Burgen erhielten beträchtliche Gröfse und mannigfache Gebäude, unter denen der grofse Saalbau, eine umfangreiche Kirche, der *Donjon* oder die

<sup>14)</sup> Vergl. Theil II, Band 3, erfte Hälfte (S. 130 u. ff.) diefes »Handbuches«.

<sup>15)</sup> Das Interessantefte dabei ift, dafs der Palas, welcher nach allen Regeln feine Front gegen den Hof richtete, alfo gegen den Münfter hin, fie nun als Rathhaus drehte und nach der anderen Seite ficht.

unbewehrte Kemnate als Wohngebäude des Herzogs nicht fehlten. Den Herzogen fuchten es die übrigen gleich zu thun; aber von Steinbau war doch felten die Rede; der altnationale Holzbau gelangte faft ausschließlich zur Verwendung.

Es ift uns ein intereffantes Denkmal aus dem XI. Jahrhundert erhalten: der Teppich von Bayeux, auf welchem die Thaten *Wilhelms des Eroberers* dargeftellt

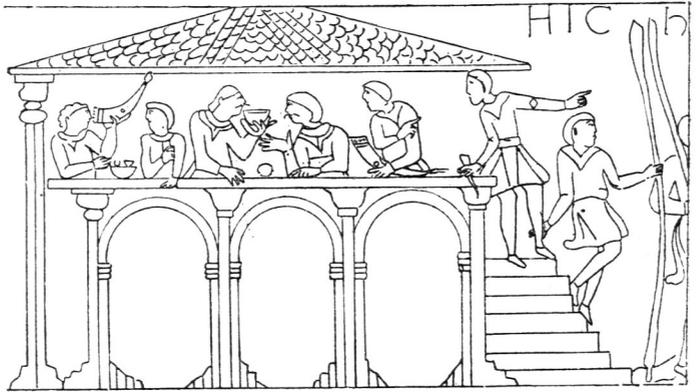
find. Unter all den vielen aus dem Leben der Zeit gegriffenen Bildern fehen wir auch die Halle feines Schloffes dargeftellt, in welcher er vor der Einfchiffung nach England mit feinen Mannen ein Trinkgelage hält. Wenn auch Alles nur andeutungsweise gegeben ift, fo können wir doch nicht zweifeln, dafs diefe Halle ein Holzbau ift, zugleich auch, dafs die Formen der antiken Baukunft damals auf

den Holzbau Einfluß hatten. Statt weitere Schlüffe zu ziehen, geben wir hier eine Abbildung der Darftellung (Fig. 4<sup>16</sup>) und überlaffen es unferen Lesern, felbft zu fehen, was daraus gefchloffen werden kann.

Ungefähr gleichzeitig ift ein Kaiferpalaft, von welchem uns wefentliche Theile erhalten find.

Es find Refte einer folchen Palaftburg aus der Mitte des XI. Jahrhunderts erhalten, welche Kaifer *Heinrich III.* (1039—56) in Goslar errichtete. Leider ift auch hier von der Gefammtanlage Vieles verfwunden, und fie läßt fich heute auch nur auf dem Wege der Hypothefe reconftituiren. Indeffen ift es nicht ausgefchloffen, dafs Nachgrabungen uns noch über die Lage einzelner Gebäude Gewifsheit geben. Ja, wenn nur bis jetzt die Literatur auf die Bedeutung deffen, was vorausfichtlich noch zu finden ift, nachdrücklich aufmerkſam gemacht hätte, fo würde es fehr zu verwundern fein, dafs nicht Grabungen ſchon ſtattgefunden haben, und es würde uns fehr freuen, wenn unſere hier gegebene Anregung zu ſolchen führen ſollte. Denn der Bau ift die letzte grofsartige Palaftanlage, wohl ſchon umgebildet zu einer mächtigen feften Burg, wie ſie vom XI. Jahrhundert an an deren Stelle traten. Gerade hier bei einer Kaiferburg würde es von Wichtigkeit fein, feft zu ſtellen, wie weit noch die alte Tradition auch im Einzelnen erhalten ift, wie weit der Gefammtpalaft bereits Burg geworden.

Was auf unſere Zeit gekommen, ift in erfter Linie der Saalbau, die groſſe kaiferliche Halle, das Hauptgebäude der Burg<sup>17</sup>); dann ein ihn fortſetzender Flügel an der Nordſeite. Von einem Gebäudeflügel, der ſenkrecht auf den Saalbau rückwärts heraustrat, fanden ſich Andeutungen; die an dieſen Flügel ſich anſchließende



Halle im Palaſt *Wilhelms des Eroberers*<sup>16)</sup>.

19.  
Palaſtburg  
*Heinrich III.*  
zu  
Goslar.

<sup>16)</sup> Aus: Kulturhiſtoriſcher Bilderatlas. II. Mittelalter. Herausg. von Dr. A. ESSENWEIN. Leipzig 1883. Taf. XXVI.

<sup>17)</sup> Vergl.: HOTZEN, A. Das Kaiferhaus zu Goslar. Vortrag, gehalten in der IV. Hauptverſammlung des Harzvereines für Geſchichte und Alterthumskunde am 30. Mai 1871 zu Goslar. Halle 1872.

zweithürmige *Marien-Kirche* ist verschwunden. Dagegen ist als südliche Fortsetzung des Saalbaues ein Gebäudeflügel wieder hergestellt, an dessen südöstlicher Ecke die alte *St. Ulrichs-Capelle* erhalten geblieben ist. Diese große Baugruppe, heute »Kaiferhaus« genannt, bildete die Westseite des Palastes. Hinter dem Saalbau findet sich noch ein frei stehendes Stallgebäude, welches vielleicht ähnlich schon im XI. Jahrhundert an dieser Stelle bestanden hat.

Die gefamnte Gruppe steht hoch oben auf der Anhöhe; vor dem Saalbau senkt sich das Terrain, und in ziemlicher Entfernung unten stand nicht ganz senkrecht auf den Saalbau, dessen Mitte gegenüber, der Dom und an dessen Südseite ein Kreuzgang mit den Stiftsgebäuden. Dieser Dom ist erst in unserem Jahrhundert abgetragen worden, und nur die an die Nordseite angebaute Vorhalle nebst den vor dem Abbruche angefertigten Plänen des Domes und seiner Nebengebäude ersetzt uns den verschwundenen Bau, welcher sich danach mit Sicherheit reconstruiren läßt. Zwischen dem Saalbau, dem Palas und dem Dome dehnte sich der kaiserliche Hof aus, abfallend, wie eben gesagt, gegen Osten, vielleicht ursprünglich in mehreren Terrassen abgesetzt. Wir wissen, daß auch hier in Goslar eine gedeckte Verbindung des Saalbaues mit dem Dome bestand, und denken sie uns zunächst in einem den Berg hinab sich ziehenden Gebäudeflügel gelegen, welcher senkrecht auf den Hauptbau von der *Ulrichs-Capelle* aus, die somit in der einspringenden Ecke zwischen zwei Gebäudeflügeln lag, nach dem südlichen Flügel der Stiftsgebäude gezogen war, so daß ein langer galerieartiger Gang, dem Aachener ähnlich, gebildet wurde, nur darin von jenem abweichend, daß er eine Reihe von Treppenabfätzen enthielt, um den Höhenunterschied auszugleichen. Während dieser Flügel die Südseite des Kaiferhofes abschloß, haben wir uns einen ähnlichen auf der Nordseite zu denken, während der Eingang zum inneren Kaiferhofe zwischen dem Ende dieses Nordflügels und der Vorhalle des Domes offen stand. So denken wir uns den inneren Theil der kaiserlichen Burg, obwohl er nicht in der Ebene stand, doch regelmäßig angelegt, wie die alten Herrscherpaläste, während unserer Meinung nach mächtige Mauern und Thürme eine äußerliche Einfriedigung bildeten, die trotz jedem Feind sich entgegen stellen sollte<sup>18)</sup>. Auch einen großen Hauptthurm möchten wir als auf dem höchsten Punkte, also hinter dem Palas stehend, annehmen, so wie Aufsenerwerke verschiedener Art.

*Heinrich III.* hatte noch, der alten Tradition folgend, außer den gelehrten Geistlichen seines Hofes auch noch Künstler und Handwerker an seinem Hofe um sich gesammelt. Ob sie auch im Palaste wohnten und deren Häuser etwa an der Ostseite des Domes errichtet waren, müßte auch durch Untersuchung festgestellt werden. Von dem mächtigen Hofe, der sich zwischen dem Dome und dem Saalbau ausdehnte, müssen wir noch einige Worte sprechen. Wie die beiden ihn im Süden und Norden begrenzenden Seitenflügel ausliefen, wissen wir um so weniger, als wir ja auf deren Vorhandensein nur aus Analogien schließen können. Es ist denkbar, daß sie nicht monumental, sondern in altheimischer Holzbauweise ausgeführt waren. Bei dem beträchtlichen Höhenunterschiede muß eine entsprechende Treppenanlage im Hofe vorhanden gewesen sein. *Hotsen*<sup>19)</sup> nimmt nun an, daß dieselbe in der Axe des Domes gelegen war und so auf die Mitte des Palas führte. Wir können ihm zunächst, bis etwa Nachgrabungen ein festes Resultat ergeben, darin nicht zustimmen. Da die Eingänge in den Saalbau an den beiden Enden desselben liegen, glauben wir auch zwei Treppenanlagen, die längs des Nord- und Südflügels in die Höhe führten, annehmen zu sollen, vielleicht weniger pompös, als *Hotsen* dieselbe in Verbindung mit einem offenen, im Freien stehenden Richterstuhl des Kaisers sich denkt. Gerade, wenn ein solcher an der von *Hotsen* bezeichneten Stelle zu denken ist, woran wir aber zweifeln, weil der offene Richterstuhl, der Thron, in der Halle stand, so muß freier Raum um denselben gewesen sein, nicht eine öffentliche Treppe. Das große Bronzebecken mit fließendem Wasser mag allerdings in dieser Axe irgend wo, vielleicht an der von *Hotsen* angenommenen Stelle, gestanden haben. Wenn nicht einfach die Rasenfläche sich schräg in die Höhe zog, wenn, was ja sehr nahe liegt, eine bauliche Ausbildung Platz gegriffen hatte, so kann nur an die Anlage mehrerer Terrassen gedacht werden, die durch die beiden seitlichen Treppen mit einander verbunden waren. Sicher ist eine oberste Terrasse unmittelbar vor dem Saalbau sowohl durch die Nothwendigkeit, als durch aufgefundenen Futtermauern nachgewiesen. Wenn der Kaiser

<sup>18)</sup> Das Stadthor, welches *Hotsen* (a. a. O., S. 11) unter dem Namen Kaiferthor zeigt, kann nicht schon ursprünglich da gewesen sein, selbst wenn die Burgmauer des XI. Jahrhunderts mit dem späteren Zug der Stadtmauer zusammenfiel. Der Burg-Complex hatte keinen anderen Zugang, als jenen aus der Stadt, die eine große Vorburg bildete und von der Kaiferburg beherrscht wurde. Er kann also nur an der Nordseite unweit der Stelle gelegen haben, wo auch der Eingang zum inneren Theile, dem Hofe des Kaisers, lag. Daß aber gar ein Verkehrsweg damals mitten durch das Innerste der Burg geführt haben soll, ist mehr als undenkbar. Der ist später entstanden, als kein Kaiser mehr in Goslar Hof hielt und die Burg bedeutungslos geworden, zum Theile wohl zerfallen und umgebaut war.

<sup>19)</sup> A. a. O., S. 11 u. 22.

nicht im Freien Hof hielt und Recht sprach, sondern in der Halle Regierungsgeschäfte vornahm oder Feste feierte, war es natürlich auf dieser oberen Terrasse am lebendigsten.

Es war deshalb auch der Saalbau zweigeschossig angelegt. Im unteren Geschoss, in welches man unmittelbar von der Terrasse eintrat, war die Wohnung und der Aufenthaltsort der den Kaiser als Leibwache umgebenden Ritter, der Söhne vornehmer Familien, welche die Zugänge zur Terrasse und die Freitreppen zur Halle zu besetzen und zu bewachen, wenn nöthig, zu vertheidigen hatten; denn am Hofe des Kaisers, wo die Fürsten mit zahlreicher Mannschaft erschienen, war es leicht möglich, daß die Parteien das Schwert gegen einander zückten, ja daß man dem Kaiser selbst in seiner Halle Gewalt anthun wollte. Deshalb ist auch die obere Terrasse nicht zu breit angelegt. Nach *Hotzen* hatte sie etwa 10<sup>m</sup> Breite, so daß sich nicht zu viel Mannschaft der Parteien dort sammeln konnte. Wir geben auf der neben stehenden Tafel die beiden Grundrisse und einen Längendurchschnitt des Baues. Der untere Grundriß zeigt an den beiden Hauptern des Saales zwei Gänge, welche nicht nur in den unteren Saal führen, sondern auch die Verbindung mit dem rückwärtigen Hofe darstellen. Ein weiterer Zugang führte von der Terrasse aus in die Mitte des Saales. Die Fensteröffnungen desselben müssen — es ist nöthig, dies hier besonders zu betonen — durch Läden verschließbar gewesen sein (von einer Verglasung in heutiger Weise war ja damals keine Rede); denn der Saal hatte eine unterirdische Heizungsanlage<sup>20)</sup>. Die äußere Architektur dieses unteren Saales ist sehr einfach; er erscheint wie der Sockel für das obere Geschoss. Vom unteren Theile des Hofes war er, für das Auge durch die vorspringende Terrasse abgechnitten, fast gar nicht zu sehen. Das Obergeschoss dagegen zeigt eine reiche offene Galerie-Architektur. Ein Giebelbau in der Mitte hat eine große rundbogige Oeffnung, welche durch kleinere, auf Säulen gestellte Bogen, die in zwei Reihen über einander stehen, ausgefüllt ist: eine weitere Ausbildung des Motivs der Emporen-Architektur im Münster zu Aachen<sup>21)</sup>. Rechts und links schlossen sich niedrigere Flügel an, deren jeder drei Bogen zeigt, welche ebenfalls durch kleinere, auf Säulen gestellte Bogenreihen untertheilt sind, der geringeren Höhe entsprechend nur einfach, nicht wie bei der großen Mittelöffnung doppelt. Zu äußerst ist an jeder Seite in einem Vorbau ein Eingang angelegt, zu dem von beiden Seiten her eine breite Doppeltreppe emporführt<sup>22)</sup>. Das Innere dieser Halle ist durch eine Säulenreihe in zwei Schiffe getheilt, in der Mitte durch ein höheres Querschiff, dem äußeren Giebelbau entsprechend, durchschnitten. Die flache Holzdecke, welche auf den Seitenflügeln ruht, ist aus späterer Zeit, wohl aber wahrscheinlich ganz ähnlich construiert, wie die ursprüngliche. Im Querschiffe ist dagegen eine spätere, tonnengewölbte Holzdecke (siehe die neben stehende Tafel), die sich zwar sehr schön mit der Bogenöffnung der Front verbindet, die aber jedenfalls eine flache Vorgängerin hatte. Hier im Querschiffe hatte an der geschlossenen Rückwand der Kaiser seinen erhöhten Sitz. Ihn umstanden die Großen des Reiches; in den beiden Seitenflügeln stand die große Zahl derer, die bis zum Kaiser vordringen konnten und die dann einzeln oder gruppenweise vor seinen Thron geführt wurden. Alle Regierungshandlungen geschahen öffentlich. Die Thatfache, daß für den Kaiser mit sammt dem ganzen kaiserlichen Gefolge, für seinen Haushalt, für seine Regierungsthätigkeit der Ausdruck »Hof« oder *Aula*<sup>23)</sup> gebräuchlich wurde, zeigt, daß Alles ursprünglich ganz unter freiem Himmel vor sich ging. Die Halle wurde als Abschluß des Hofes nur errichtet, um Schutz gegen die Unbill der Witterung zu finden, den Herrscher gegen Sonnenstrahlen, wie gegen Regen zu schützen; deshalb waren auch alle diese Hallen, welche nur eben Theil des Hofes sind, principiell offen, nicht durch Läden oder Fenster irgend welcher

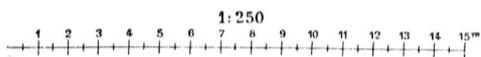
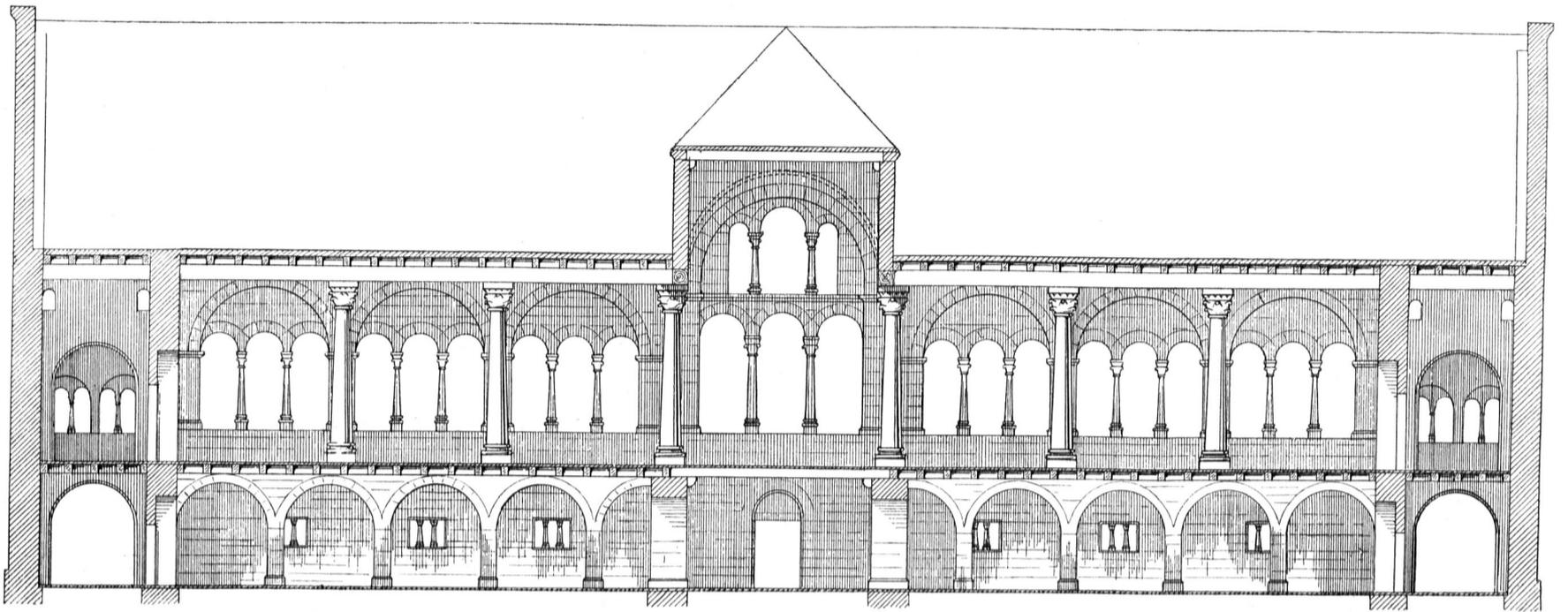
<sup>20)</sup> Auch in der ganzen folgenden Reihe von Palasbauten ist stets der untere Saal, meist durch Kamine geheizt, nie der obere. *Hotzen* irrt sich deshalb, wenn er annimmt, daß durch diese Heizung auch Röhren mit warmer Luft zum oberen Saale geführt werden sollten.

<sup>21)</sup> Siehe Theil II, Band 3, erste Hälfte (S. 130) dieses »Handbuches«.

<sup>22)</sup> Als Fortsetzung dieser Treppen nach abwärts denken wir uns die erwähnten zu beiden Seiten des Hofes.

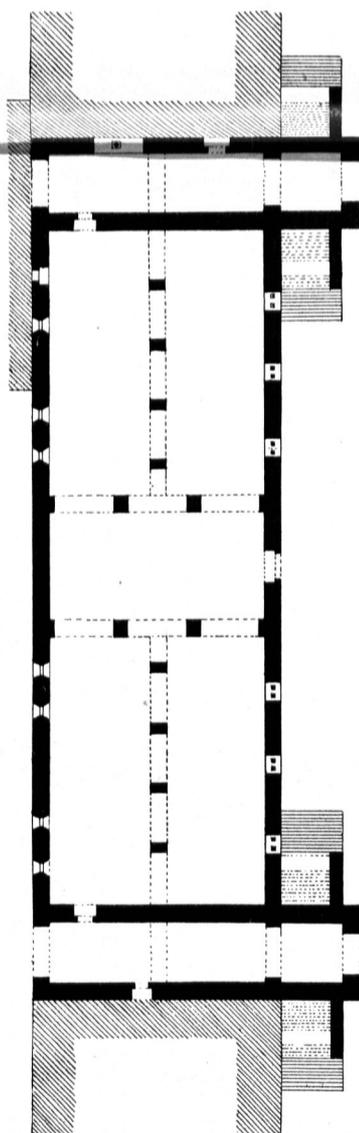
<sup>23)</sup> Der Ausdruck *Curia*, welcher für weltliche wie geistliche, für große wie kleine Höfe gebräuchlich wurde, deutet nach seinem Ursprunge darauf hin, daß die *Curia*, also der offene Hof und die ihn abschließende Halle, der Palas, auch an die antiken Curien anknüpfte, an die Versammlungsräume, worin die Curialen des alten Rom zusammenkamen, um heilige Gebräuche zu beobachten, sich über gemeinschaftliche Angelegenheiten zu besprechen und feierliche Mahlzeiten zu halten. Der in der Merovingischen und Carolingischen Zeit übliche Ausdruck *Malbergium* (der Raum, welcher das Mal, d. h. das öffentliche Gericht birgt), der in Frankreich noch im XIII. Jahrhundert üblich war und als *Mauberge* sich französisirte, deutet darauf hin, daß diese Hallen-, bzw. Saalbauten nicht in erster Linie als Fest- und Banketfäle erbaut wurden, sondern als solche ernster und feierlicher Arbeit, wie zu großen Regierungshandlungen des Kaisers, zu Gerichtshandlungen, Belehungen, Empfang der Gesandten u. A. dienten, und daß wohl Anfangs, wie im alten Rom, in den Curien außer den Gerichten nur feierliche Abspießungen darin abgehalten wurden, wo der Herrscher von seinem Hofe umgeben, unter Umständen auch von seiner Gemahlin und den Frauen begleitet, nicht als Privatmann sich mit seinen Gästen belustigte, sondern seiner Würde gemäß seiner Pflicht öffentlich genügte, weshalb auch einerseits das Fernhalten jeder kriegerischen Erscheinung des Gebäudes, zugleich aber mehr und mehr die nicht als solche auffälligen Maßregeln zur Sicherheit des Kaisers und seiner Umgebung, der nie in Rüstung, nie mit Waffen diesen Versammlungen anwohnte und kein anderes Schwert trug, als jenes der Gerechtigkeit, als welches das Reichs-schwert anzusehen ist. Man vergleiche über den Ausdruck *Curia* jedes lateinische Wörterbuch, z. B.: GEORGES, K. E. Lateinisch-deutsches Handwörterbuch etc. 7. Aufl. Leipzig 1879. Bd. I, Sp. 712.



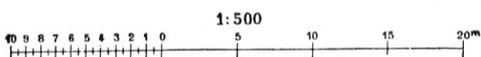
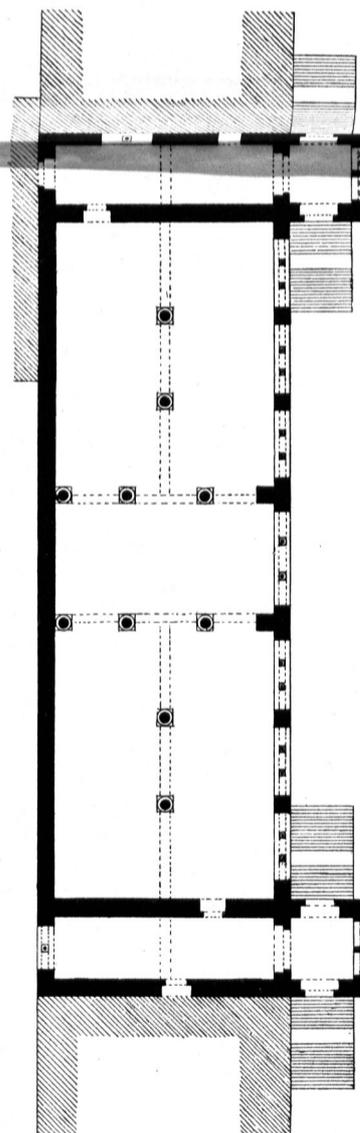


Längenschnitt.

Grundriss  
des  
Erdgeschosses.



Grundriss  
des  
Obergeschosses.



Palas der Kaiferburg zu Goslar.



Art geschlossen, weil sie sonst aufgehört hätten, einen Theil des Hofes zu bilden<sup>24</sup>). Im Inneren der Halle zu Goslar fühlt man sich denn auch jetzt noch, trotz der Spiegelscheiben, mit welchen sie verschlossen worden ist, völlig wie im Freien, weil sie eben an ihrer Hauptseite vollkommen offen ist, und wer an dem glänzenden modernen Schmucke, den sie erhalten hat, keine Freude findet, mag den Blick durch die Bogen werfen und sich im Geiste das Bild des davor sich ausbreitenden kaiserlichen Hofes und den Dom als Abchluss vor Augen zaubern.

Wir haben oben davon gesprochen, dass am kaiserlichen Hofe nicht immer Alles ruhig und friedlich zugeht; wir haben Einzelheiten der Anlage als nöthige Schutzmassregeln für die kaiserliche Person dargestellt; nichts desto weniger ist der Palas zu Goslar eben so wenig ein Kriegsbau, als die Halle des *Theodorich* oder jene der Burgen aus der nächstfolgenden Zeit. Er ist ein durchaus friedlicher Bau, zwar ernst und feierlich; aber wenn er durch Kämpfe entweiht wurde, wenn Scenen im Palas vorfielen, wie sie uns der Dichter des Nibelungenliedes so ergreifend schildert, so war der Saal nicht darauf eingerichtet, den Kriegern Deckung zu bieten, und wenn etwa gar der Angriff der Person des Kaisers galt, der nicht im Panzer, sondern im Staatskleide im Saale weilte, so musste die zuverlässige Schaar seiner Getreuen eine lebendige Mauer um ihn bilden; wenn seine Sicherheit gefährdet war, mussten sie ihn in einen anderen Theil der Burg geleiten, wo er solche fand, etwa in den Thurm, in welchem er seine feste Wohnung hatte.

Wie der Kaiser, so hatte auch jeder Landesfürst, so hatte jeder Graf, jeder kleinere Freie, welchem irgend eine Gewalt anvertraut war, Regierungsgeschäfte zu besorgen; er hatte seinen Hof um sich und hielt Hof; er wollte seine Feste feiern. Da hatte denn auch jeder derselben seinen Palas nöthig, eben so offen, wie der Palas der kaiserlichen Burg, und so sind uns auf einer Reihe grösserer Fürstenburgen grosse Saalbauten erhalten, welche alle das gemeinsam haben, dass sie aus zwei Stockwerken bestehen, zwei Säle über einander haben, den geschlossenen unteren als Wohnraum für die junge Ritterschaft, den oberen offenen als Halle für die öffentlich vorzunehmenden Regierungshandlungen, dann aber auch für Feste und Bankete. Sie alle sind eben so friedlich in der äusseren Erscheinung; nirgends ist ernstlich in Aussicht genommen, dass der Herr derselben sich darin gegen seine Unterthanen oder Gäste abschliessen oder eine Belagerung durch dieselben darin aushalten könnte. Und doch zeigt sich allenthalben, dass der Charakter des unbedingt Offenen, wie ihn noch die Goslarer Halle zeigt, etwas eingeschränkt wird, ja, dass selbst die unbedingte Zugänglichkeit nach und nach schwindet. Schon dadurch, dass der eigentliche Festsaal sich immer höher über den Boden des Hofes erhebt, hört er auf, dessen Abschluss zu bilden.

Wir können es nicht als unsere Aufgabe ansehen, jeden einzelnen Palasbau, der da und dort besteht, unseren Lesern vorzuführen; wir geben vielmehr nur Einzelbeispiele, um den Entwicklungsgang nachzuweisen, welcher sich zum geschlossenen Saalbau der späteren Zeit vollzieht. Wenn also einer unserer Leser einen ihm besonders lieb gewordenen Bau vermiffen sollte, so möge er ihn selbst ruhig an geeigneter Stelle unseren Darlegungen einfügen.

20.  
Palas  
auf den  
nicht kaiserl.  
Burgen.

<sup>24</sup>) Es sei hier gestattet, noch eine sprachliche Bemerkung anzuknüpfen. Das Wort »Mal«, welches das Gericht und die Gerichtsstätte bezeichnet, bedeutet überhaupt den feierlichen Ernst der dort vollzogenen Handlungen und somit das Wort »Malzeit« das feierliche Speifen an diesem feierlichen Orte. So volksthümlich heute das Wort »Mahlzeit« ist, bedeutete es ursprünglich doch nur das feierliche Speifen an der Malfatt. — Es scheint nöthig, gegenüber der modernen Anschauung, welche in diesen Sälen sofort nur den Raum für festliche Diners und Hofbälle, denen unserer Zeit ähnlich, wittert, darauf besonders aufmerksam zu machen. (Vergl. das von *Heyne* im 6. Bande [Sp. 1454] des *Grimm'schen* Wörterbuches Gefagte, wobei eben unsere Bemerkung die Richtigkeit seiner Aufstellung bestätigen soll.)

Wir werden im Allgemeinen wohl an der chronologischen Reihenfolge fest halten können; indessen stehen sich die zunächst zu betrachtenden Werke alle zeitlich so nahe, daß es nichts zu bedeuten hat, wenn wir eines früher anführen, das vielleicht erst wenige Jahre nach einem später erwähnten entstanden ist; sind wir doch ohnehin nicht in der Lage, die Geschichte der fraglichen Bauten durch Urkunden so zu belegen, daß die Jahreszahlen dadurch sicherer fest ständen, als durch die Beurtheilung nach den Bauformen. Wir sind darauf angewiesen, einfach der Tradition zu folgen, und die Bauformen geben keine Veranlassung, die wenigstens annähernde Richtigkeit der Tradition anzufechten. Die Bauten sind alle innerhalb eines halben Jahrhunderts entstanden, von 1170 bis höchstens 1220. Es ist also nicht zu behaupten, daß ein etwas mehr entwickeltes Motiv gerade deshalb jünger sein müßte; denn die einzelnen Programme wurden den Baumeistern von der persönlichen Anschauung der bauenden Fürsten dictirt, deren Jeder zwar dem Geiste der Zeit folgte, aber nicht des unmittelbar vor ihm Bauenden Programm studirte, um dem feinigern den Charakter weiteren Fortschrittes zu geben.

21.  
Palas  
der Burg  
zu  
Braunschweig.

Die meiste Aehnlichkeit mit den großen alten Palasanlagen hat darunter der in neuester Zeit aus seiner späteren Umschachtelung herausgeschälte Palas *Heinrichs des Löwen* in der Burg Dankwarderode zu Braunschweig, welcher aber gleich der Halle zu Goslar modernen höfischen Bedürfnissen entsprechend umgebaut worden ist. Wir verdanken diesem Umstande *Winter's* treffliches Werk<sup>25)</sup>, in welchem alles vorhandene Material zur Geschichte der Burg an das Licht gezogen ist, aus welchem wir sehen, was an directen Aufschlüssen überhaupt zu erhalten ist, was der Hypothese und der Phantasie wohl immer anheimgegeben bleiben wird; denn wir können auch in dem, was an das Tageslicht gezogen ist, noch immer nicht Alles finden, was wir auf *Heinrichs des Löwen* Burg suchen müssen. Wir verweisen auf S. 60 des vorhergehenden Heftes dieses »Handbuches«, wo der Gesamtplan dargestellt ist, so weit er *Winter's* Plänen zu entnehmen war. Wir geben nun in Fig. 5 den östlichen Theil der Burg, gleichfalls nach *Winter's* Studien, wieder.

*P* ist der Palas und zwar der Saal des Erdgeschosses, *H* die Capelle, *C* und *D* zwei Mauerthürme, *G* ein Gebäudeflügel. In erster Linie interessiert uns der Palas, dessen Erdgeschoss den Schlaf- und Wohnsaal der zum Hofdienste versammelten jungen Ritter bildete, während das Obergeschoss, der offene Saal für Regierungshandlungen und Feste des Herzogs, den Abschluß des Burghofes bildete. Vorraum und Freitreppe vor demselben fehlten nicht; ersterer fand sich ungefähr in der Mitte der Langseite des Saales. Der Saal ist wesentlich größer, als die zunächst folgenden, so jener der Wartburg; denn der Herzog von Sachsen war auch nach seinem Falle noch ein mächtiger Fürst. Wir können uns nicht entschließen, der Annahme zuzustimmen, daß der Saal des Obergeschosses ähnlich construirt gewesen sei, wie jetzt der obere Wartburg-Saal; was wir dort für falsch halten, halten wir auch hier nicht für richtig, und wie wir überzeugt sind, daß dort eine mittlere Säulenreihe die horizontale Balkendecke trug, so können wir auch hier nichts Anderes annehmen.

22.  
Wo lag  
die  
Kemnate?

*Winter* hat noch eine Reihe anderer Gebäude, die da und dort im Burghofe standen, nachgewiesen. Wir haben sie auf dem vorhin bezeichneten Plane im vorhergehenden Heft dieses »Handbuches« nicht eingetragen. Einzelne Holzgebäude stehen ja noch heute auf altem Burgterrain. Aber unter allen ist keines, welches als Wohnflügel des Herzogs betrachtet werden könnte. *Winter* glaubte daher als solchen den Flügel *G* in Fig. 5 ansehen zu sollen.

Aber das ist denn doch keine Wohnung eines mächtigen Herzogs. Ursprünglich war diese ja stets im Burghurme; letzterer, ob man ihn *Donjon* nannte, oder

<sup>25)</sup> WINTER, L. Die Burg Dankwarderode zu Braunschweig. Ergebnisse der im Auftrage des Stadtmagistrates angestellten baugeschichtlichen Untersuchungen. Braunschweig 1883.

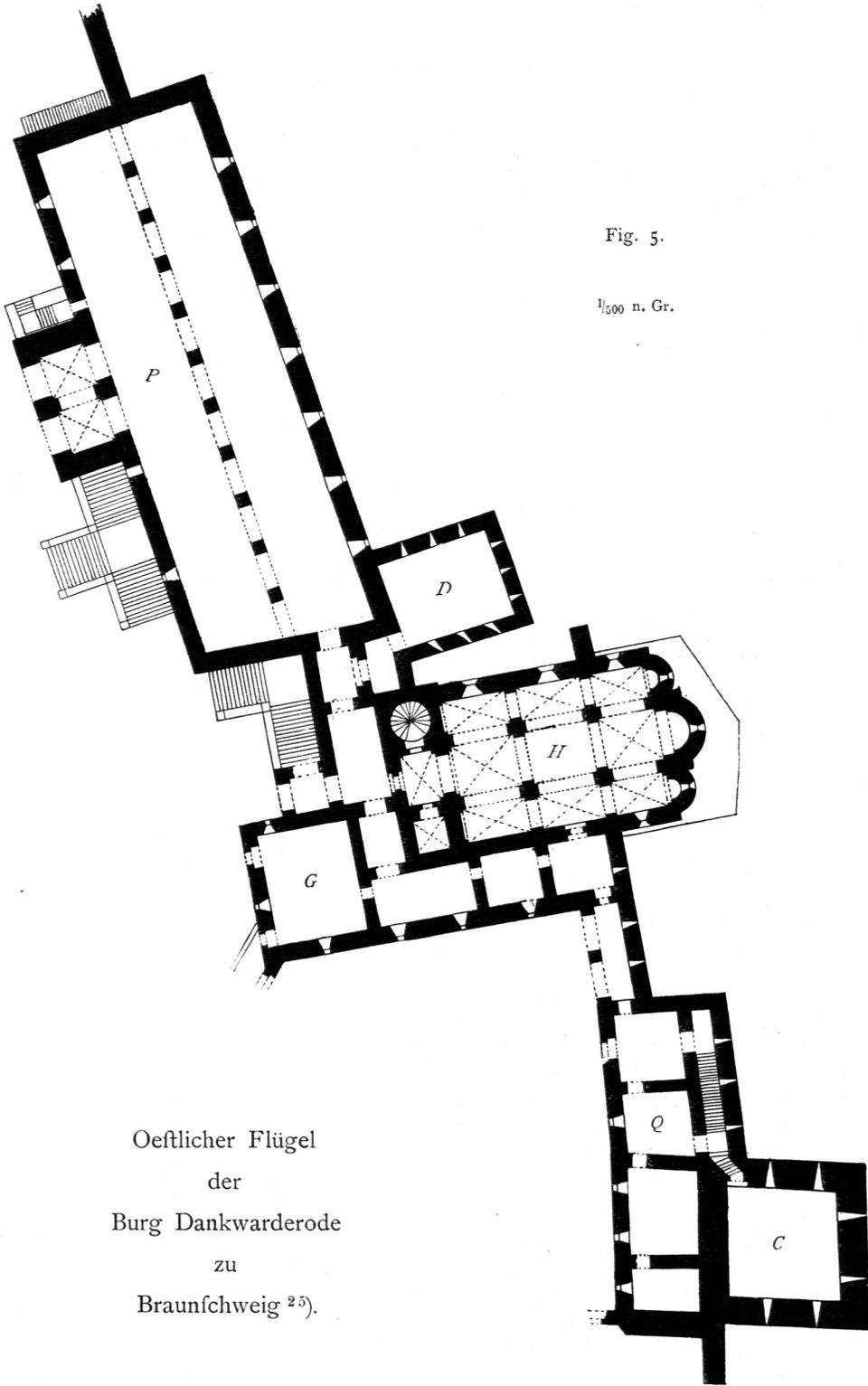


Fig. 5.

 $\frac{1}{500}$  n. Gr.

Oefflicher Flügel  
 der  
 Burg Dankwarderode  
 zu  
 Braunschweig <sup>25</sup>).

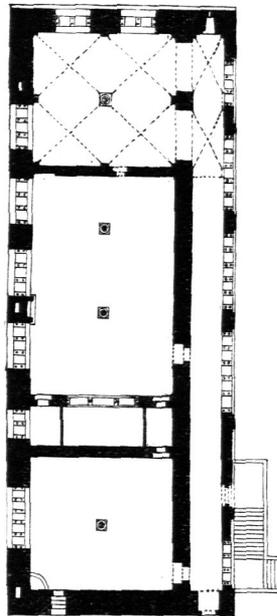
andere, wohl »Haus« der letzte Zufluchtsort und festeste Theil jeder Burg. Aber die Vertheidigungsmafsregeln behinderten das ruhige Wohnen, und der Burgherr erbaute sich daneben eine nicht befestigte Wohnung von gröfserem Umfange, die nicht wie der Palas officielle Bedeutung, sondern ganz privaten Charakter hatte. Von einem solchen Wohnthurme ist in Dankwarderode keine Spur geblieben, und es ist wohl anzunehmen, dafs er durch *Heinrichs* Bauten beseitigt wurde. Hatte dieser somit darauf verzichtet, eine feste Wohnung zu haben, so mufste er eine um so umfangreichere, angenehmere haben.

Vor dem Palas mufs sich ein geschlossener Hof ausgebreitet haben. Wir zweifeln keinen Augenblick, dafs dem Dome gegenüber einst noch ein Gebäudeflügel mit seiner Ecke in ungefähr rechtem Winkel an den Palas anstiefs und parallel mit dem nördlichen Mauerzug dem inneren Burghofe dort einen Abschluß gab. Wir finden auch die unmittelbare Gegenüberstellung des Einganges *A* und des Palaszuganges so wenig den militärischen Gedanken jener Zeit entsprechend, dafs wir auch noch einen Westflügel dem Palas gegenüber annehmen, zwischen dessen Ende und dem Dome sich der Hauptzugang zum inneren Hofe befand, der also im Wesentlichen den höheren ursprünglichen Theil der Ocker-Insel einnahm. Wenn von diesen beiden Flügeln, von welchen wenigstens der nördliche unbedingt nöthig war, keine Spur mehr geblieben ist, so mag dies darauf zurück zu führen sein, dafs sie schon länger verschwunden sind. Es ist auch durchaus nicht nöthig, dafs wir sie uns monumental gebaut denken; sie können Holzbauten gewesen sein, vielleicht älter als *Heinrich der Löwe* und von diesem als seinen Bedürfnissen noch entsprechend, vom alten Baue beibehalten, vielleicht auch erst zu späterem Umbau bestimmt; denn, wenn er sich eine Burg oder einen Palaft neu erbauen wollte, so war der Palas das erste, was zur Ausführung kommen mufste; denn er war ja eigentlich der Palaft. Der Dom nahm eine ganz ausnahmsweise Stellung ein; die Pietät des Herzogs und die Bitten des Stifteherrn werden das Ihrige gethan haben, dafs er nicht der letzte Theil der neuen Burg war, welcher zur Ausführung kommen sollte.

Der wichtigste und in vieler Beziehung interessanteste dieser Palasbauten ist jener der Wartburg, welcher uns allerdings auch nur in ganz modernisirter, dem modernen Hofleben und dessen Glanze, aber auch dessen Bedürfnissen angepafter

23.  
Palas  
der  
Wartburg.

Fig. 6.

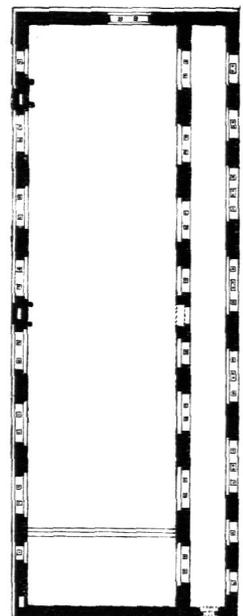


I. Obergeschofs.

(b in Fig. 8 entsprechend)

des Palas der Wartburg<sup>26)</sup>.

Fig. 7.



II. Obergeschofs

(c in Fig. 8 entsprechend)

1:500 n. Gr.

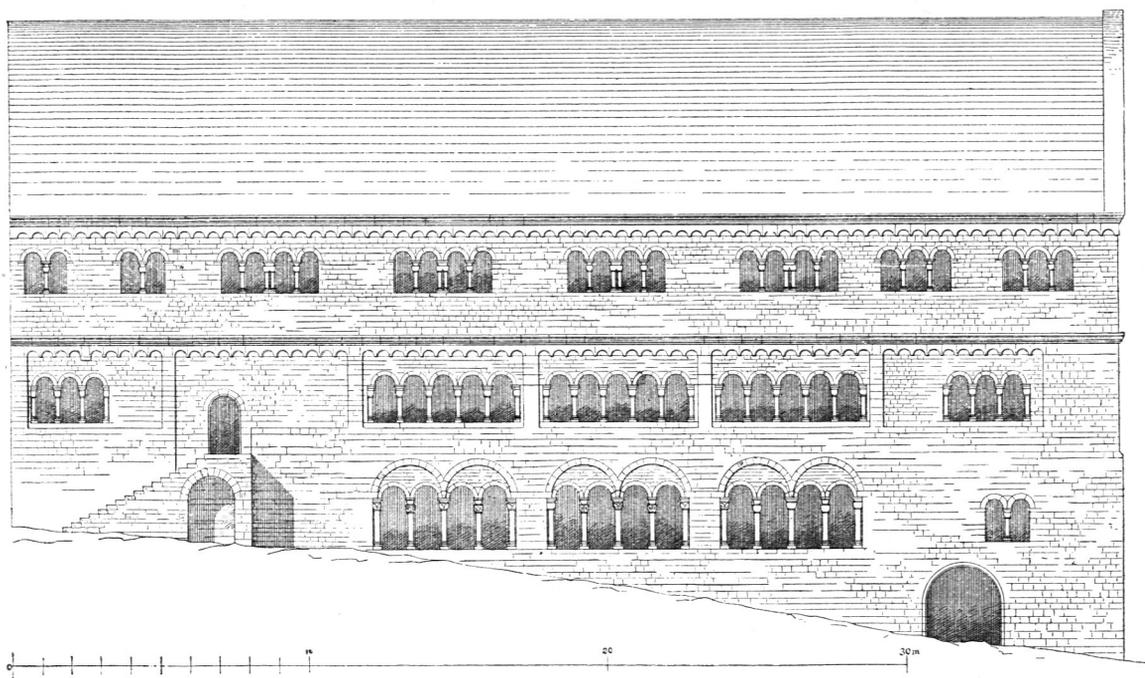
<sup>26)</sup> Nach: RITGEN, H. v. Führer auf der Wartburg. — Es sind dies allerdings die modernen Grundrisse. Es ist zweifelhaft, ob Alles ursprünglich eben so war, abgesehen von jenen Theilen, welche im Interesse zweckmäßiger Benutzung nicht in

Umarbeitung erhalten ist, von denen wir also durchaus nicht annehmen dürfen, daß er uns das alte Bild zeigt.

Wir haben im vorhergehenden Hefte (S. 62 u. ff.) dieses »Handbuches« von der Wartburg gehandelt und gesagt, daß in unserer Zeit keine der deutschen Burgen in allen Kreisen des deutschen Volkes allgemeinere Theilnahme gefunden habe, als gerade die Wartburg. Sie dankt dies vor Allem den historischen Erinnerungen, die sich daran knüpfen, darunter zu nicht ganz geringem Theile jenen, welche sich auf den Palas und den Hofhalt beziehen, den *Hermann I.* mit seiner Gemahlin *Sophie* darin geführt. Wir geben hier in Fig. 6 u. 7<sup>26)</sup> zwei Grundrisse und in Fig. 8<sup>27)</sup> die Ansicht desselben wieder.

Ursprünglich hatte der Bau, welcher in der Mitte des XII. Jahrhunderts unter dem Landgrafen *Ludwig III.* errichtet wurde, nur zwei Geschosse, wie alle übrigen Palasbauten, das untere, in welchem

Fig. 8.

Palas der Wartburg<sup>27)</sup>.

wie im Saale einer Caferne die Ritterchaft des Hofes untergebracht war, und das obere, welches den Saalbau für Regierungshandlungen enthielt, zu jeder Seite des letzteren noch einen anderen Raum, dann der ganzen Länge nach einen Corridor (siehe Fig. 6). Der eine der beiden Räume neben dem Saale ist gewölbt, und diente eben so, wie er jetzt seit der Restauration wieder dazu dient, als Capelle, ohne architektonisch dazu angelegt zu sein, ein ganz interessantes Beispiel dafür, wie man sich in einer solchen Burg mit den Räumen behalf, bis etwa Alles ausgebaut war; denn sicher lag eben so, wie bei jeder anderen Burg,

alter Weise hätten hergestellt werden können. Wir können heute nicht mehr untersuchen, ob irgend welche Spuren, wenn auch aus späterer Zeit, vorhanden waren, die auf Fensterverschluss deuteten. Wir glauben an solche nicht, selbst nicht beim Saale *Hermanns I.* Daß aber heute ein solcher Verschluss nöthig war, geben wir ohne Weiteres zu und machen dem Architekten keinen Vorwurf daraus, daß er ihn angelegt hat. Die gleichen Zweifel hegen wir gegen die Kamine, wenn wir sie auch in unseren Grundrissen nicht unterdrückt haben. Aber daß der grofse Saal *Hermanns I.* auf beiden Seiten wie eine Laterne offen gewesen sein soll, glauben wir nie und nimmer, vermuthen vielmehr, daß auf Seiten des Corridors eben so eine geschlossene Wand sich befunden habe, wie beim unteren Saalbau.

<sup>27)</sup> Nach einer lithographirten Zeichnung jener Aufnahmen, die zum Zwecke der Restauration gemacht worden sind. Im Jahre 1850 theilte ein in Weimar beheimatheter Baufchüler des Carlsruher Polytechnikums seinen Mitfchülern solche Lithographien mit.

eine richtige Capelle schon ursprünglich auch bei der Wartburg im Plane. Der Landgraf von Thüringen war nicht der mächtigste unter den Reichsfürsten, und so genügte im XII. Jahrhundert der Saal mit den zwei Säulen, an welchen sich noch ein erhöhter Raum, die »Brücke« für den Sitz des Landgrafen anschloß, ihm und seinem Hofe. Auffallend ist dabei schon, daß die Fenster nach außen gingen, daß eine geschlossene Wand bloß von einer Thür durchbrochen angelegt war, nicht also der Saal, sondern nur der daneben herlaufende Corridor mit dem Hofe in Verbindung stand. Der Fürst zog sich schon in damaliger Zeit mehr vom Volke zurück; auch konnten rebellische Vafallen und Widerfacher ihn nicht so leicht in ihre Gewalt bekommen. Das untere Stockwerk war höher; die Mannschaft an der Thür über der Freitreppe konnte, wenn sie dieselbe nicht mehr halten konnte, im Corridor langsam kämpfend, zur zweiten Thür zurückweichen und inzwischen der Landgraf sich in den neben stehenden Gebäudeflügel zurückziehen.

*Hermann I.*, der Gönner der Dichter, von ihnen als der »mildeste«, d. h. der gegen sie freigebigste Fürst gepriesen, der gern unter einer großen Schaar reichen Hof hielt und zu welchem deshalb die fahrenden Ritter aus allen Landen zogen, fand den Saal als Festsaal nicht mehr groß genug und erhöhte den Palas um ein Stockwerk, welches einen einzigen großen Saal mit einem Corridor daneben enthielt (siehe Fig. 7). Durch diesen Aufbau hat aber der Palas die lang gestreckte Form verloren, welche sonst diesen Bauten eigen ist. Wir hegen keinen Zweifel, daß dieser Saal ursprünglich ebenfalls eine flache Holzdecke hatte, welche durch eine mittlere Säulenreihe gestützt war, während man bei der Restauration, um ihm mehr Höhe zu geben, eine in das Dach gehende schräge Decke darauf legte und so einen glänzenden Festsaal für Hofbälle und Hofafeln erhielt.

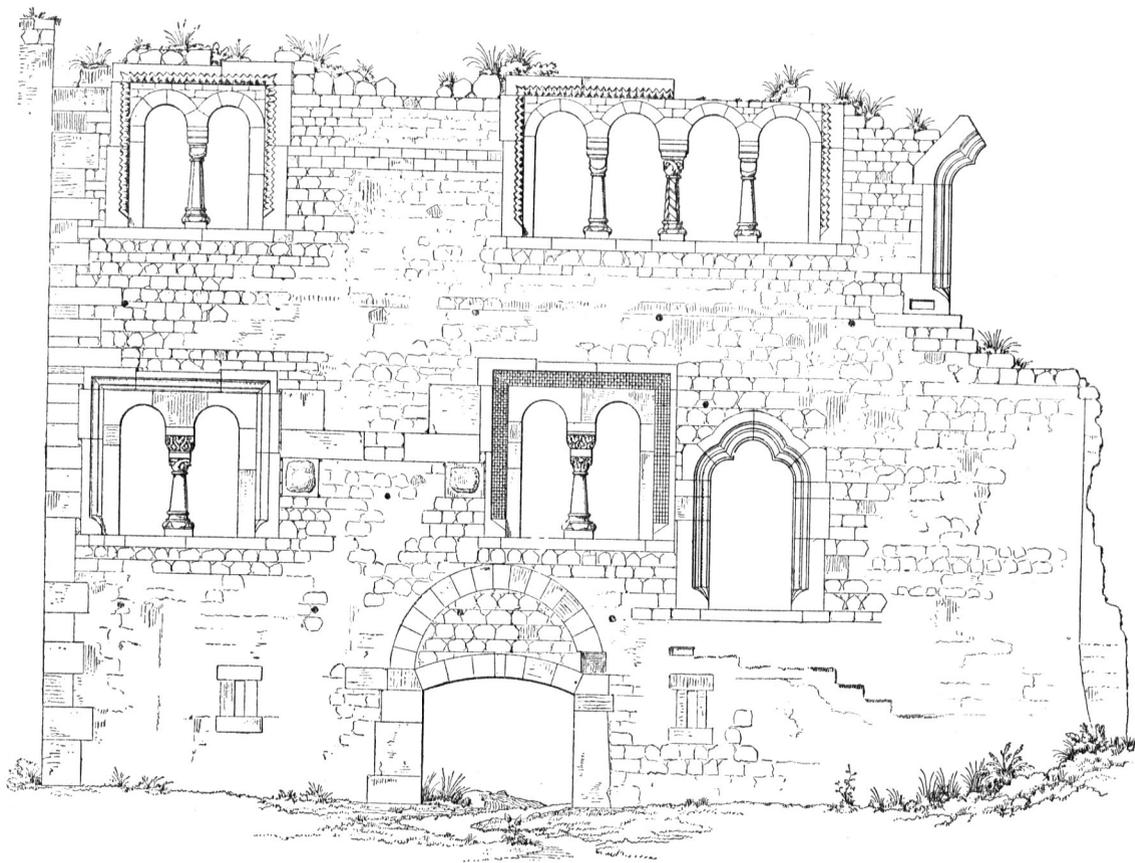
24.  
Palas  
zu  
Nürnberg.

Auf der Burg zu Nürnberg, deren Gesamtanlage wir auf S. 80 u. 82 des vorigen Heftes dieses »Handbuches« gegeben, ist an der südlichen Langseite an die Capelle anstoßend und von da nach Westen zu laufend der Palas angebaut, und seine beiden Säle, der obere und der untere, mit Holzfäulen und horizontalen Balkendecken stehen noch wohl erhalten da, wenn auch, da sie seit ihrer Entstehung im XII. Jahrhundert bis heute immer im Gebrauche geblieben sind, in vielfältiger, zuletzt ganz moderner Umgestaltung, so daß der gesammte Palas gar nichts Charakteristisches mehr zeigt und deshalb kaum mehr als Beispiel angezogen werden kann. Nur macht die ganze Anlage eben den Eindruck, als sei auch hier schon im XII. Jahrhundert die Galeriefront nicht nach dem Burghofe gerichtet gewesen. Dagegen scheint trotz der späten, theilweise ganz modernen Holzgothik die im Hofe zum Saale des Obergeschosses emporführende hölzerne Freitreppe einer ursprünglichen, gleichfalls hölzernen nachgebildet. Ein weiterer Flügel, welcher an die der Capelle gegenüber liegende Seite des Palas angebaut ist, ist ebenfalls noch der ursprüngliche Bau, und zwar jener der Kemnate, der Wohnung des Burgherrn. Aber ebenfalls seit 700 Jahren im Gebrauch, wurden auch diese Wohnräume fortwährend umgestaltet und zuletzt modernisirt, wie der Saalbau, da noch jetzt der Regent des Landes, so oft er in Nürnberg weilt, die uralte Burg bewohnt. Der Saalbau hat nicht den Umfang, wie jener *Hermanns I.* auf der Wartburg; er ist nur etwas größer als der untere Saal derselben.

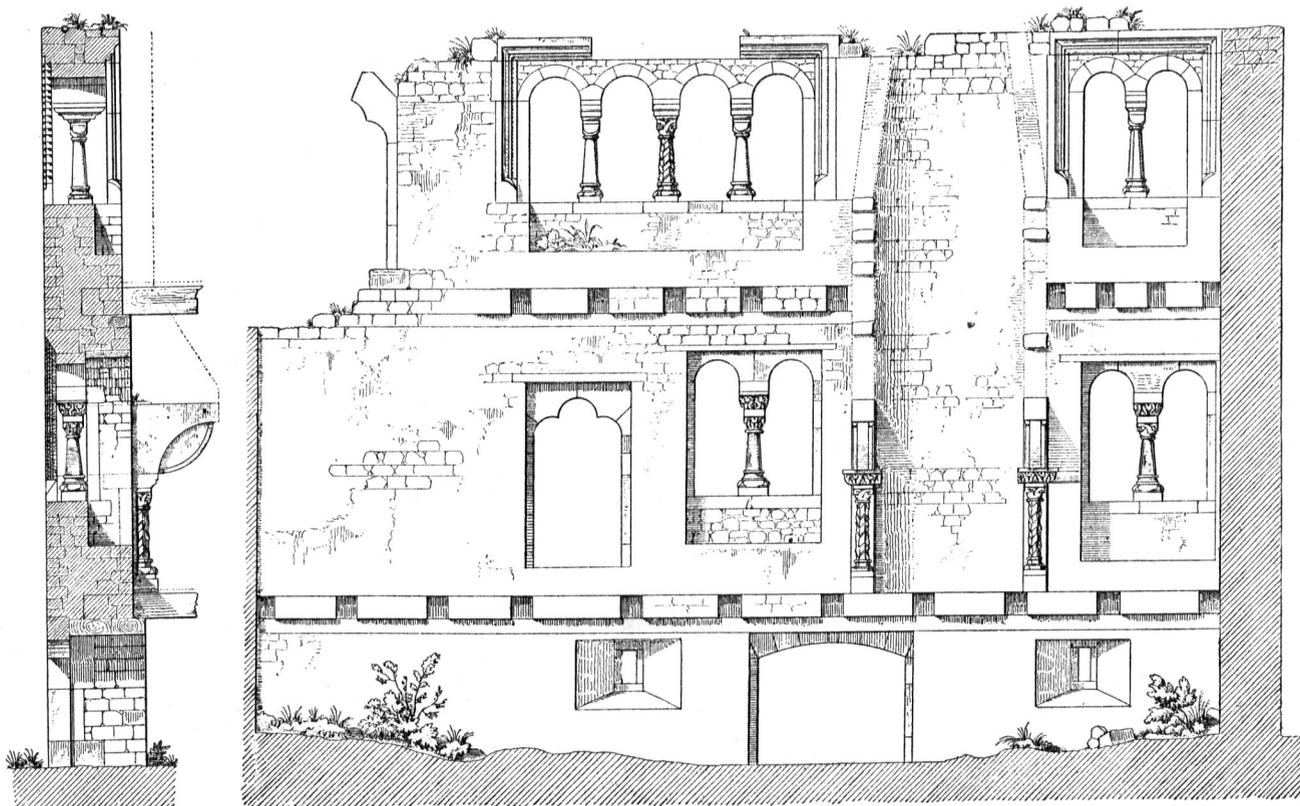
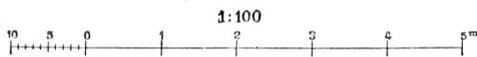
25.  
Palas  
zu  
Gelnhausen.

In Trümmern liegt der Palas der Burg *Friedrichs des Rothbartes* zu Gelnhausen. Von der Gesamtanlage dieser Burg ist ebenfalls zu wenig erhalten, als daß ohne weit gehende Localstudien, insbesondere ohne Nachgrabungen versucht werden könnte, ein Bild des Ganzen aufzustellen, welches ja immer dem entsprochen haben muß, welches auch die feither betrachteten Bauten zeigten. Der Gelnhauser Palas hat für die weitere Entwicklung dieser Anlagen eine Bedeutung dadurch, daß unterhalb des unteren Saales noch ein hoher Unterbau untergeordnet ist, so daß schon der untere Saal, der beträchtlich hoch ist, eine große Freitreppe haben mußte, die zu einem zwar späteren, aber doch nicht wesentlich jüngeren Prunkportale führte. Auch war dieser untere Saal, wie der vorhandene, unten eingehend besprochene und abgebildete Kamin beweist, glänzend ausgestattet. Wenn der Glanz der Kaiserkrone





Außenfseite der nördlichen Mauer.



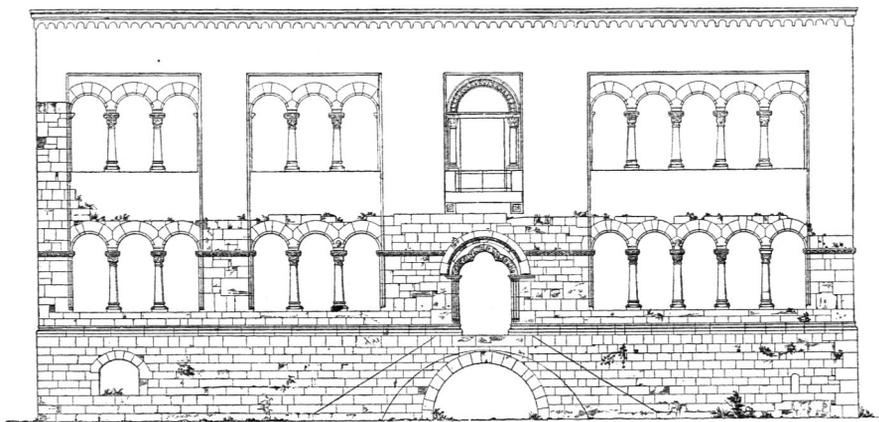
Innenfseite der nördlichen Mauer.

**Aelterer Palas zu Münzenberg.**



zu verblaffen anfang, nachdem die kaiferliche Macht gefchwunden, fo machte bereits die Ritterfchaft höhere Ansprüche an den ihr zugewiefenen Aufenthaltsort. Man würde den unteren Saal als den Hauptfaal anfehen, vielleicht an einen darüber ftehenden zweiten gar nicht denken, wenn nicht an der Ruine eine Ecke hoch aufsteigen würde und genügende Anhaltspunkte böte, auch den oberen Saal darnach zu reconfruiern. Nur bezüglich des Zuganges find wir auch auf Hypothesen angewiefen. Wir geben in Fig. 9 die Ansicht der Front nach den Aufnahmen und der Restauration *Glabach's*<sup>28)</sup>, welcher annimmt, dafs über dem noch ftehenden unteren Portal ein oberes, zu welchem gleichfalls eine Freitreppe emporführte, gar

Fig. 9.

Palas der Kaiferburg zu Gelnhausen<sup>28)</sup>.

1/250 n. Gr.

nicht bestand, fondern dafs ein architektonifch ausgebildeter Balcon oder Aehnliches, diefe Stelle einnahm, die Verbindung zum oberen Saale alfo im Inneren lag. Wir halten diefe Auffaffung für jene Zeit noch nicht für richtig; wir glauben nach Analogie der Nürnberger Burg als ficher annehmen zu können, dafs eine äußere hölzerne Treppe auch zum Obergefchofs emporführte, wie fich dies auch in Münzenberg nachweisen läßt. Die Länge des Saales beträgt nur 27 m; er ift alfo wefentlich kleiner, als der Palas *Heinrichs des Löwen*, felbft als der obere Wartburgfaal. Es fpiegelt fich darin die abfteigende Bedeutung des Kaiferthumes gegenüber jener der Landesfürften. Was bedeutete der Kaifer noch? Wefhalb follte er, der ftets Herumziehende fein wanderndes Hoflager fo einrichten, dafs er eine mächtige Halle nöthig hatte? In der Holzterre könnten wir eine weitere Sicherung der kaiferlichen Perfon fehen, da fie fo eingerichtet fein konnte, dafs ein Theil rafch wegzunehmen war, fomit von den Getreuen im Augenblick beseitigt werden konnte, wenn widerfpanftige Vafallen, denen er nicht zu Willen war, dem unbewaffneten Kaifer in feiner Halle Gewalt anthun wollten.

Es ift nur ein kleiner, aber höchft lehrreicher Bau, der uns in dem Palas von Münzenberg entgegentritt<sup>29)</sup>. Wir wollen den Herren der Burg zu Münzenberg nicht

26.  
Aelterer  
Palas  
zu  
Münzenberg.

<sup>28)</sup> In: MOLLER, G. Denkmäler der deutichen Baukunft. Fortgefetzt von E. GLADBACH. Bd. III. Darmftad 1851. S. 9 u. Taf. XXXVI.

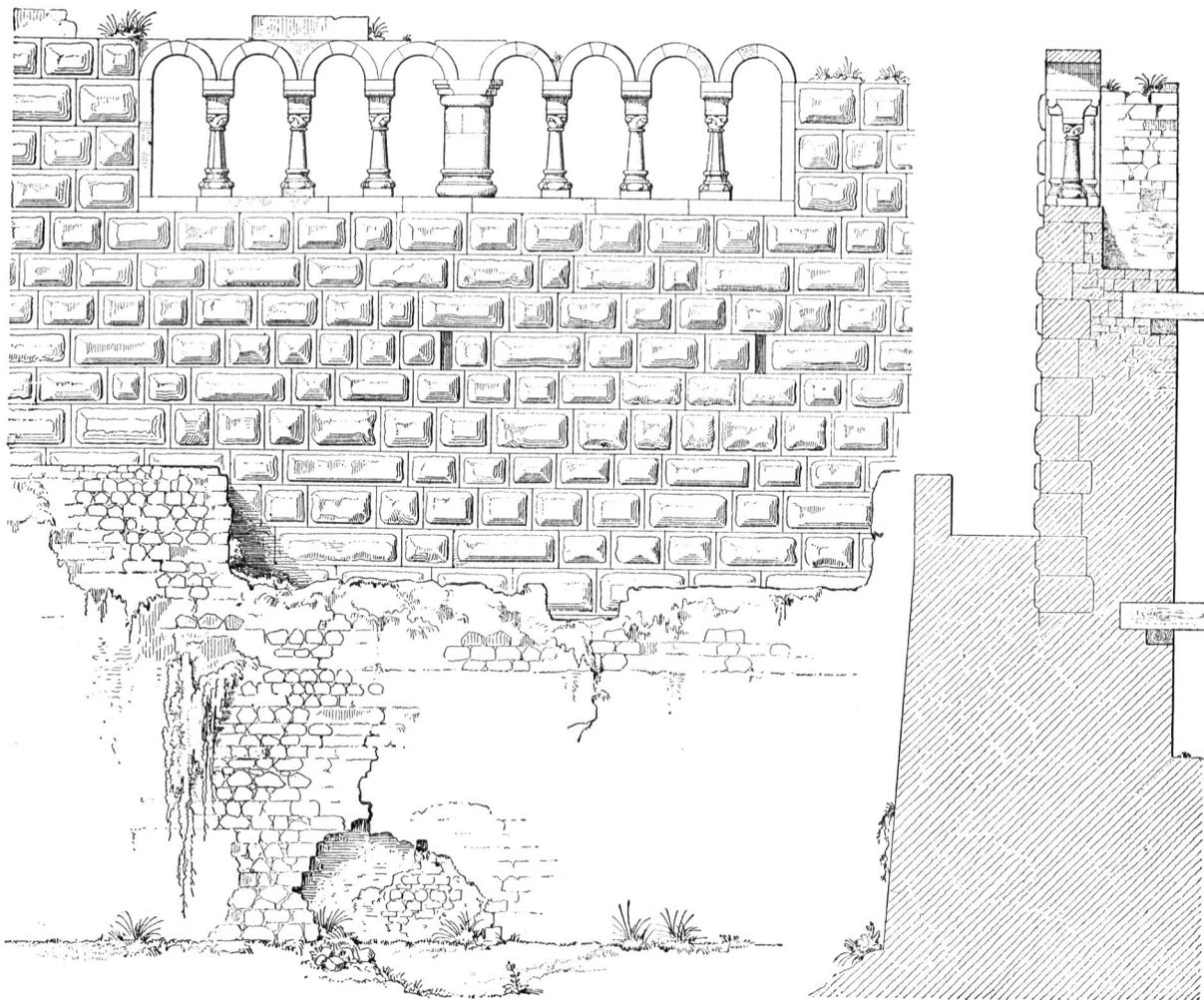
<sup>29)</sup> Nach ebendaf., S. 5 u. Taf. XXV—XXXIII.

zu nahe treten, wenn wir aussprechen, daß es eben doch nur kleine Vafallen waren, welche um das Jahr 1200 sich diesen Palas erbauten, ihn also, wenn er auch klein ist, doch in diesem Umfange nöthig hatten, während die Kaifer kaum größere brauchten und nur die Landesfürsten in großen Hallen noch die letzten Reste öffentlicher Regierung und öffentlicher Gerechtigkeitspflege vollzogen. Auch der Münzenberger Palas, welchen wir auf der umstehenden und der neben stehenden Tafel (in größerem Maßstabe, als die übrigen [1 : 100]<sup>29</sup>), wiedergeben, ist ein doppelter Saalbau und hat noch unter dem unteren Geschoße einen Raum, welchen wir nicht bloß als Keller ansehen dürfen; er mag hier aus besonderen Rücksichten in solcher Höhe angeordnet sein, um ihn über die Burgmauer zu erheben, an welche er direct angebaut ist, so daß nur eben der Wehrgang noch an ihm vorüberführt. Wir haben im vorhergehenden Hefte (S. 72 u. ff.) dieses »Handbuches« die Burg näher betrachtet und in Fig. 34 den Gesamtgrundriss gegeben, haben dort auch von diesem Anschlusse des Palas an den Wehrgang gesprochen; wir fügen daher über sein Verhältniß zur Festigkeit der Burg nichts weiter bei. Wir können — und deshalb haben wir eben den größeren Maßstab gewählt — an den Saalbau, der nur eben 13<sup>m</sup> Länge hat, und von welchem wir nicht wissen, ob ursprünglich bei der geringen Breite ein von Säulen getragener Durchzug vorhanden war, einige Betrachtungen anknüpfen.

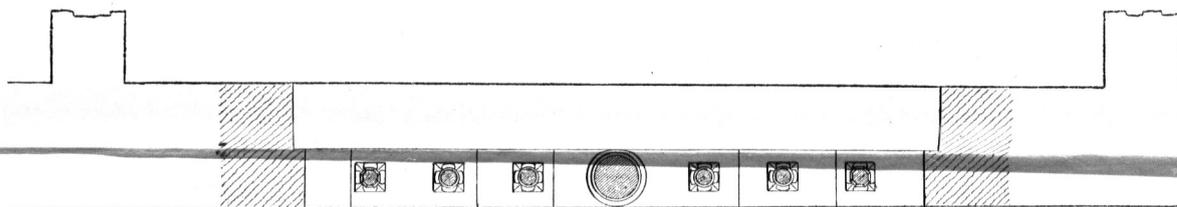
Zunächst machen wir auf die Fenster aufmerksam. Die gegen den Hof gerichteten Fenster des unteren Saales haben im Inneren Nischen, welche mit einem Ueberlagsholze bedeckt und so eingerichtet sind, daß sich unmittelbar hinter den Säulen die ganze Nische ausfüllende Holzläden befestigen ließen, so daß der Saal, vollständig gegen den äußeren Luftzutritt abgeschlossen, wenn in dem großen Kamine ein mächtiges Feuer loderte, selbst im Winter einen behaglichen Raum bieten mochte. Die darüber stehenden Fenster des oberen Saales sind dagegen vollständig offen. Die Gliederung derselben nach innen und außen zeigt nirgends eine Stelle, an welcher solch ein Laden angebracht werden konnte. Gegen den Hof war also der obere Saal unbedingt offen, ein letzter Rest der Anlage der alten Hallen. Anders verhält es sich mit der großen Galerie nach der Außenseite. Wir bemerken zunächst, daß auf der Innenseite der südlichen Mauer (siehe die neben stehende Tafel) ein mit Zickzackverzierungen versehener Stein zu erkennen ist, der wohl später hierhin gewälzt ist, der aber auch, selbst wenn er ursprünglich dort vorhanden gewesen sein sollte, was wir um deswillen bezweifeln, weil keine Fortsetzung an den Seiten für ihn denkbar ist, keine weitere Bedeutung hat, da er eben nur um die Dicke des Rundstabes über die Bogenstellung vorspringt. Die lange, galerieartige Oeffnung steht in einer metertiefen Nische, für welche wir, ohne zu aufsergewöhnlich phantastischen Motiven zu greifen, keine andere Ueberdeckung wüßten, als eine Holz-Construction, am einfachsten wohl so, daß nur das Gebälke auf der Uebermauerung dieser Säulenstellung sein Auflager fand, vielleicht aber auch auf einem mächtigen, die Nische als Ueberlagsholz überdeckenden Durchzuge, vielleicht auf einer hinter den Säulen stehenden Zimmerwerks-Construction. Jedenfalls ließe sich in dieser Nische eine solche Construction anbringen, an welcher hölzerne Läden befestigt werden konnten. Diese hatten nicht bloß den Zweck, Schutz gegen den Zug des auf beiden Seiten offenen Saales zu gewähren; im Falle einer Belagerung der Burg waren, wenn auch ein Sturm an dieser Stelle nicht zu fürchten war, doch Geschoße zu erwarten, welche ihren Weg durch die Bogenöffnungen hätten nehmen können, denen solche Läden den Weg sperrten. Wenn fest verschlossene Läden vorhanden waren, so trat die Bogen-Architektur von außen für das Auge des ferne Stehenden weniger auffallend als Ziel hervor; ja sie konnten zur Deckung dahinter stehender Schützen dienen, die bei der Entwicklung, welche die Armbrust bereits genommen, durch Schlitze schossen, und so zur Vertheidigung der Burg wesentlich beitragen konnten, um die Annäherung des Feindes an die Burg überhaupt zu verhindern. Daß man daran dachte, beweisen die zwei Schlitze unter der Decke des unteren Saales, welche zur Unterstüßung der auf dem Wehrgange befindlichen Mannschaft durch Armbrustschützen bestimmt waren und äußerlich, wie auf unserer Außenansicht der südlichen Mauer (siehe die neben stehende Tafel), so auch in Wirklichkeit zwischen den Buckelquadern kaum sichtbar werden.

Die Thüren zu Münzenberg zeigen durch ihre Kleeblattbogen die Entstehung um das Jahr 1200 deutlich an. Wir können aber nicht annehmen, daß sie jüngere, nachträglich eingefügte Theile seien, etwa so wie der Eingang zu Gelnhausen; sie sind offenbar mit dem ganzen Bau so entstanden, wie sie sind.

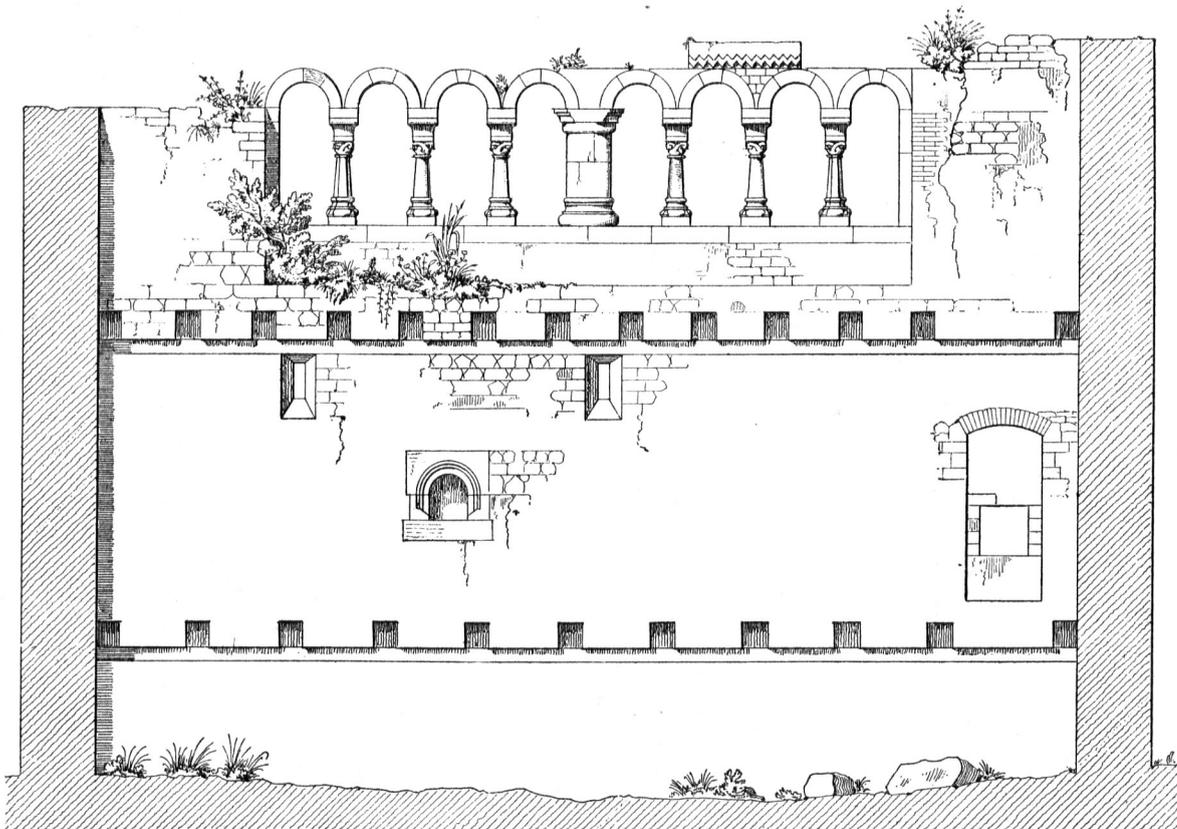




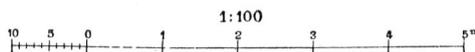
Außenseite der südlichen Mauer.



Südliche Mauer. — Grundrifs des Obergeschosses.



Innenseite der südlichen Mauer.



Aelterer Palas zu Münzenberg.



Zunächst fällt auf, daß sie nicht über einander stehen, nicht in der Mitte des ganzen Saales, sondern die untere an beliebiger untergeordneter Stelle, die obere an der Seite des Saales. Welcher Art gerade die Freitreppe war, die zur unteren Thür führte, ob von Holz oder von Stein, ist von nebenfächlicher Bedeutung. Auch ihre Anlage ist gleichgiltig. Die Treppe zum Obergeschoß aber kann nach der Stellung der Thüren nicht eine Fortsetzung dieser unteren gewesen sein; sie muß vielmehr direct vom Hofe emporgeführt haben; auch zeigt die Mauer nirgends herausspringende Binder, nirgends Oeffnungen zur Aufnahme eingreifender Steine, so daß an einen Verband der Treppeneinfassung und dieser selbst mit dem Mauerwerk nicht zu denken ist. Eine Vertiefung in dem Fußsteine des Thürgewandes kann dazu nicht gedient haben. Es ist also durchaus wahrscheinlich, daß eine hölzerne Treppe vollkommen selbständig sich erhob, vielleicht sogar frei stehend und nur durch eine Brücke mit dem Saalbau verbunden. Wenn wir auf der Innenseite der südlichen Mauer (siehe die neben stehende Tafel) die Löcher für die Balkenlage ansehen, so zeigt die Entfernung der zwei äußersten, auf der rechten Seite des Beschauers, daß wohl dort eine ziemlich breite, natürlich auch hölzerne Treppe vom unteren Saale nach dem oberen, aber auch, wie es scheint, noch tiefer hinab in den darunter liegenden Raum führte. Eine solche innere Verbindung, von der wir nur auf der Nürnberger Burg eine indirecte Parallele finden, die kaum in Vergleich gezogen werden kann<sup>30)</sup>, fehlt bei den älteren Anlagen. Sie gestattete, daß die ritterliche Mannschaft von ihrem unteren Saale direct zum Burgherrn empor steigen konnte, falls ihm Gefahr nahte.

Auch die Construction des kleinen Baues ladet durch die Art, wie Holz und Stein mit einander verbunden sind, zu einer Betrachtung ein. Schon unten, wo die Thür zum Unterbau mit einem Flachbogen geschlossen ist, welchen ein Halbkreisbogen entlastet, hat diese Construction nur eben die Dicke des Thürgewandes; in der Dicke der Mauer sind hinter diesem Bogen zwei Ueberlagshölzer angeordnet, von denen das innere als breite Mauerlatte der ganzen Länge des Gebäudes nach geht, um die tief eingreifenden Balken zu tragen. Solch breite Mauerlatten, welche die Stärke der Umfassungsmauer beträchtlich schwächen, galten gewissermaßen als Anker, um einen guten Längenverband des Steinwerkes zu bilden und zugleich dessen Elasticität zu mehren. Auch daß verhältnißmäßig dünne Ueberlagshölzer Fenster und Thürnischen deckten und das darüber liegende Mauerwerk trugen, galt nicht als eine weniger sorgfältige Construction. Man wandte der Auswahl der Hölzer alle Sorgfalt zu, sah sie aber als dem Steine vollkommen ebenbürtig an.

### 3. Kapitel.

#### Der Wohnbau der Stifte und Klöster, so wie der Stadtbürger bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts.

Wir brechen hier zunächst die Betrachtung der Palasbauten ab, um sie später an anderer Stelle wieder aufzunehmen. Es sind uns aus jener Zeit nicht lediglich Reste höfischer Bauten erhalten; auch aus anderen Kreisen der Gesellschaft, als fürstlichen, sind uns Wohnbauten übrig geblieben, welche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, wenn es deren auch nicht zu viele sind. Zunächst ist uns Einiges erhalten geblieben, das den Zwecken der Geistlichkeit diene. Die höchsten Kreise derselben kommen hier nicht in Betracht. Die geistlichen Fürsten waren nicht bloß Säulen der Kirche. Als Fürsten hatten sie auch eine weltliche Aufgabe; ihre Regierungshandlungen waren genau dieselben, wie jene anderer Fürsten; ihre Kanzlei und ihr Hofstaat unterschieden sich in nichts Wesentlichem von jenen der anderen;

27.  
Wohnbauten  
der  
Geistlichkeit.

<sup>30)</sup> Es ist dort eine enge Wendeltreppe in der Capelle vorhanden, die zur Empore derselben führt. Da nun die Capelle mit dem unteren, die Empore mit dem oberen Saale in Verbindung steht, so ist durch diese Treppe auch eine indirecte Verbindung der beiden Säle gebildet.